

**Annoncen-
Annahme-Bureau.**
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17.)
bei G. J. Alrici & Co.,
Breitestraße 20,
in Grätz bei J. Streifand,
in Referat bei H. Mathias,
in Breschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Neunzigster

Jahrgang.

**Annoncen-
Annahme-Bureau.**
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. J. Danke & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Hoffe.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank“.

Nr. 96.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-
scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
schen Reiches an.

Donnerstag, 8. Februar.

Inserate 20 Pf. die sechsgealtene Petitzeile oder deren
Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die
Expedition zu senden und werden für die am fol-
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
6 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Bauernfängerei.

Die neue Gründung „Bauern-Vereine“ macht allüberall in den Provinzen nicht unbedeutende Fortschritte, seitdem der westfälische „Bauernkönig“ Schorlemer-Mst in seiner Heimath mit derselben nicht unbedeutende Erfolge erzielt und seinem nicht immer sehr glücklichen parlamentarischen Vorgehen ein gewisses Macht-Relief zu geben gewußt hat. Daß die neue Gründung wenig Berechtigung hat, daß meist andere Ziele verfolgt und mit einem guten Worte die liebe Einfalt vom Lande gefangen werden soll, ist indeß in den jüngsten Tagen am Rhein recht drastisch aufgeleuchtet und wir halten den Vorgang für wichtig genug, um ihn an dieser Stelle mit wenigen Worten zu begleiten.

Auf einer Versammlung des rheinischen Bauern-Vereins zu Biberich, der ein Herr v. Schorlemer-Mst — Neffe des bekannten Abgeordneten — präsidirte, setzte Herr Graf Spee-Marbach die Ziele des Vereins dahin auseinander, daß es entgegen den landwirthschaftlichen Vereinen, welche den landwirthschaftlichen Betrieb vorzüglich ins Auge gefaßt, in den neuen Bauern-Vereinen vorzugsweise darauf ankomme, die volkswirthschaftlichen Interessen des Bauernstandes energisch zu vertreten, den übermäßigen Steuerdruck zu beseitigen, soziale Schäden zu heilen, den Familiensinn zu pflegen, das Kreditwesen zu reformiren und in juristischen Streitfragen Rath zu ertheilen. Unter dem vielen Zutreffenden, was dem referirenden Herrn Grafen erwidert wurde, haben wir Folgendes auszugsweise hervor-„Tausende von Landwirthen gehen zu Grunde, weil sie in dem hergebrachten Geleise sorglos weiter wirthschaften und von den Fortschritten der Neuzeit keine Notiz nehmen. Deshalb ist es die erste Pflicht der landwirthschaftlichen Vereine, der Verbesserung des praktischen Betriebes unausgesetzt ihr Augenmerk zuzuwenden. Daß dieselben aber die oben berührten Fragen stets scharf im Auge behalten und nach Kräften an der Beseitigung alles dessen gearbeitet haben, was den erfolgreichen Betrieb sichert, kann nur Nebelwollen oder Unkenntniß leugnen. Alles was die Bauernvereine jetzt fordern, ist seit mehr denn zwanzig Jahren mit Eifer und Energie bewirkt worden. Wo waren denn während dieser langen Zeit die anderen Volksbeglückter? Warum haben sie sich denn niemals an den Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins bethelligt? Warum diese Forderungen nicht durch das Gewicht ihrer Stimmen unterstützt? Hat denn auch nur einmal einer der jetzigen Faisseurs einen volkswirthschaftlichen Antrag eingebracht? Jeder ehrliche Beobachter wird gestehen müssen, daß das nicht geschähen und jeder tiefer Nachdenkliche vermuthen dürfen, daß hinter diesen neuesten Bestrebungen etwas anderes enthalten sei, als das, was man als Devise auszugeben beliebt.“ Eine Antwort ist auf diese Entgegnungen nicht gegeben worden, weil sie nicht gegeben werden konnte: man wird indeß nicht unterlassen, das Netz anderwärts auszuspannen und nach einem oder mehreren vergeblichen Fange-Versuchen die Genugthuung haben, einige von Denjenigen einzufangen, denen die Noth des Lebens zu schwer geworden und die darum auch den Strohhalbm ergreifen, um sich festzuhalten, oder aber Andere, deren Eigendünkel sich durch den Sändebruch eines gnädigen Herrn gehoben fühlt.

Das Ganze ist in der That mehr als Bauernfängerei, die vor einem Jahrzehnt kaum möglich gewesen, weil der kleine Landwirth in jenen Kreisen am wenigsten seine Freunde suchen konnte. Aber damals war noch kein Kulturkampf entstanden, der dazu ausgebeutet werden konnte, den kleinen Leuten die Köpfe zu verwirren und über die adlig-autonomistischen und klerikalen Pläne und Bestrebungen hinwegsehen zu lassen. Ständewirthschaft von Neuem ins Leben zu rufen, die Lasten und Abgaben für Staat und Gemeinde in mehr oder weniger verschleierte Formen dem Bürgerlande aufzuladen und dann über denselben den Parlamentarier und Grandseigneur zu spielen oder aber Anstalten und Anordnungen zu erfinden und zu befürworten, durch welche das Aufsteigen aus niederen in höhere gesellschaftliche Stufen verhindert wird. Das und Aehnliches ist es, woran jetzt Hunderte von Männern in der Presse wie in Volksversammlungen und Vereinen mit allen Mitteln, die Schein und Sophistik an die Hand geben, und nicht selten mit dem Gepräge des gemeinen Egoismus arbeiten.

Wenn nun solche Arbeit nur von denen verrichtet würde, die im Niedergange, im Verlusse begriffen sind, oder von denen, deren Erinnerungen an früheren Zuständen haften und deren Erregung durch gewisse Engherzigkeiten beeinflusst wurde, dann braucht man sich kaum wundern, dann würde man Vieles natürlich finden, was jetzt abstoßend wirkt. Leider aber gehören zu den rührigsten Arbeitern auf diesem uns so mißliebigen Gebiete auch viele, ja leider sehr viele, die ein günstiges Geschick mehr oder minder über ihren Ursprung hinausgetragen hat und die nun nichts Besseres zu thun zu haben glauben, als Fesseln zu schmieden, durch welche die Entwicklung aller Volkskräfte gelähmt und zurückgebannt wird. Wenn man vielfach behauptet, die Verrohung und Entfittlichung unserer Zeit sei im Zunehmen begriffen, so ist das ganz bestimmt im Sinne des Behauptenden

nicht wahr, im Sinne dessen aber, was wir soeben angedeutet, möchten wir nicht zu widersprechen wagen. Es giebt leider That- sachen und Erscheinungen in Hülle und Fülle, welche unsere Zeit tief herabsinken, um so mehr als wir nach vielen Seiten einen großen Anlauf genommen und uns wer weiß wie weit gekom- men wähnen.

Die Dummen werden so lange wie die Welt steht, betro- gen, die Einfältigen allüberall hinter Licht geführt werden und die großen Massen immer den Saß füllen müssen, das ist der Lauf der Welt, den Niemand zu ändern vermag, aber der öffentlichen Moral, der Verzichtleistung auf alle und jede Bauern- fängerei für staatliche, kirchliche und soziale Verhältnisse sollte doch in unsern Tagen mehr als es jetzt geschieht Rechnung getragen werden. Und wenn wir ganz deutlich werden sollen, so möchten wir und für jetzt in alle Zukunft jede Verquickung des Religiösen mit dem Kirchlichen und Politischen und jede auch die entfern- teste Beeinträchtigung des freien Wahlrechts von uns weisen, da dadurch beides die große Masse des Volkes in dem, was ihr heilig und rechtsgiltig ist und sein und bleiben soll, irre geführt und somit demoralisirt wird.

Die Erweiterung des Eisenbahnnetzes in der Provinz Posen.

II.

Denkschrift, betreffend den Bau der Linie Brom- berg-Jordon.

Durch Herstellung der vorstehend bezeichneten Bahn soll der nörd- lich der Stadt Jordon zu beiden Seiten der Weichsel sich ausdehnende fruchtbare Landstrich, welcher auf dem linken Flußufer dem Landkreise Bromberg (1400 qkm, nahezu 72,400 Einwohner), auf dem rechten Ufer dem Kreise Kulm (887 qkm, über 57,400 Einwohner) angehört, den zur Entfaltung seiner wirthschaftlichen Kräfte erwünschten direkten Anschluß an die Hauptverkehrswege des Landes erhalten.

Die vorhandene Wasserstraße auf der Weichsel und der von ihrer Mündung bis Bromberg kanalisirten Brabe bietet an sich zwar ein nicht unwichtiges Kommunikationsmittel; während der langen Winter- zeit, in welcher vornehmlich die Verendung der landwirthschaftlichen Produkte erfolgt, ist indeß der Wasserweg geschlossen und macht sich der Mangel eines sicheren und leistungsfähigen Transportweges fühlbar. Die zunächst gelegenen Stationen der Eisenbahnlinien Bromberg-Dirschau, Bromberg-Thorn und der erst vor Kurzem dem Betriebe übergebenen Theil- strecke Thorn-Kulmsee-Graubenz der sogenannten Weichselstädtebahn sind von der Stadt Jordon und Umgebung zu weit entfernt, als daß bei ihrer Be- nützung eine erfolgreiche Konkurrenz gegen die mit günstigeren Bahnver- bindungen bedachten Nachbarstriche möglich wäre. Durch eine nur 5,7 km lange Stichbahn von einem geeigneten Punkte der Bromberg- Thorer Eisenbahn bis in die Nähe der Stadt Jordon kann der Land- und Forstwirthschaft, sowie der im Entstehen begriffenen Industrie der Weichselniederung und des Kulmischen Höhenlandes nördlich und östlich von Jordon eine fördernde Unterstützung gewährt und der, für eine weitere Entwicklung günstige Vorbedingungen aufweisende Land- strich erhöhter wirthschaftlicher und industrieller Thätigkeit entgegen- geführt werden.

Jordon ist eine Stadt von nahezu 2100 Einwohnern, mit einer Strafanstalt, zwei größeren Ziegeleien und Malmühlen. Die Stadt ist mit dem rechten Weichselufer durch eine fiskalische Trajektanstalt und im Anschluß hieran durch eine Chaussee mit ihrem fruchtbaren Hinterlande verbunden, während auf dem linken Ufer eine Chaussee von Jordon bis Trenas in Aussicht genommen ist. Der Bahnhof Jordon ist daher als Anschlußpunkt des Hinterlandes wohl geeignet und im Stande, ein reges Ex- und Importgeschäft anzubahnen.

Das von der Bahn zu erschließende Verkehrsgebiet umfaßt eine Fläche von etwa 210 qkm mit rund 15,000 Einwohnern. Für den der Zweigbahn zufallenden Güterverkehr wird in der Richtung von Brom- berg hauptsächlich auf den Transport von Kohlen, Ralf, Dung und Futtermitteln zu rechnen sein, während für den Rücktransport Holz und sogenannte halbfertige Fabrikate, Bohlen, Bretter u. s. w. aus den fiskalischen und Privatforsten, sowie Vieh und die landwirthschaft- lichen Produkte, Getreide, Kartoffeln, Spiritus, Zuckerrüben u. als wichtigste Ausfuhrartikel in Betracht kommen.

Die Baukosten ist mit Ausschluß der auf 26,000 Mark veran- schlagten Grunderwerbskosten, welche von den Interessenten aufzubrin- gen sind, auf 384,000 Mark oder rund 67,400 Mark pro Kilometer Bahnlänge berechnet.

Der auf etwa 9700 Mark zu veranschlagende Werth des zum Bau der Bahn in Anspruch zu nehmenden fiskalischen Terrains von rund 4,6 Hektar Flächeninhalt ist in den obigen Beträgen nicht mit- enthalten.

Deutschland.

Berlin, 6. Februar. Wahrscheinlich wird der Bun- desrath morgen wieder eine Sitzung abhalten, in welcher dann wohl auch der Bericht der Ausschüsse über die Holz- u. Er- höhung eingehen wird. Nach Allem, was man aus Bun- desrathskreisen erfährt, ist anzunehmen, daß die Erhöhung des Zolles auf Rohholz von 10 auf 30 Pf. und auf bearbeitetes Holz von 25 auf 70 Pf. beschlossen werden wird. — Ueber die der Enquete-Kommission für die Rübenzuckersteuer ob- liegenden Aufgaben ist der Bundesraths-Vorlage, deren Haupt- inhalt ich gestern mittheilte, noch Folgendes zu entnehmen. Es handelt sich darum, thunlichst bald die Gründe des finanziellen Rückganges der Rübenzuckersteuer genügend klarzulegen und eine ausreichende Grundlage für die Entschreibung darüber zu schaffen, welche gesetzgeberische Maßnahmen zu treffen sind, um ohne Ge- fährdung berechtigter Interessen der Zuckerindustrie und der be- theiligten Landwirthschaft wieder zu dem früheren Maße des Er-

trages der Steuer zu gelangen. Zur Lösung dieser Aufgabe würde die Enquete-Kommission in erster Linie zu ermitteln ha- ben, welche Menge Krystallzucker nach dem gegenwärtigen Stande der Leistungsfähigkeit der Rüben- und der Zuckerproduktion als durchschnittliche Ausbeute aus einer bestimmten Rübenmenge an- zunehmen sei. Dabei würde insbesondere auch festzustellen sein, welchen Einfluß die einzelnen Methoden der Melasseentzuckerung auf das Maß der Zuckergewinnung ausüben. Um die bezeichne- ten Fragen genügend beantworten zu können, wird die Enquete- Kommission eine größere Anzahl von sachverständigen Rüben- bauern und Zuckerindustriellen aus den verschiedenen in Betracht kommenden Distrikten vernehmen müssen. Demnachst würde der Kommission zu erwägen obliegen, ob mit Rücksicht auf die seit der Gesetzgebung von 1869 in der Zuckergewinnung gemachten Fortschritte eine Erhöhung der jetzigen Steuer eventuell in welchem Maße und in welcher Weise zu empfehlen sei. Dabei würde speziell zu erörtern sein, ob neben der allgemeinen Steuer vom Rübenverbrauch eine besondere Besteuerung derjenigen Fabriken, welche ein besonderes Verfahren der Melasseentzuckerung anwen- den, in Aussicht zu nehmen und wie eventuell eine solche Besteue- rung zweckmäßig einzurichten sein möchte. Ferner würde die angemessene Neuordnung der Ausfuhrvergütung einen wichtigen Gegenstand der Berathung bilden. Endlich würde sich die Kom- mission noch mit der Frage zu beschäftigen haben, in welcher Weise für die Zukunft eine fortlaufende bessere Ermittlung der Zuckergewinnung zu erreichen wäre, ohne die Zuckerfabrikanten durch eine zu tief in die Betriebsergebnisse eindringende Steuer- kontrolle einer Benachtheiligung oder empfindlichen Belästigung auszuliefern. Die Kommission wird aus Beamten und aus Sach- verständigen, welche den Kreisen theils der Zuckerindustrie und Zuckertechniker, theils der Rüben bauenden Landwirthe angehören, in der Zahl von etwa 12 Mitgliedern zusammenzusetzen sein. Die Mitglieder werden vom Reich und von einzelnen Bundes- staaten zu ernennen sein, wobei nach Maßgabe des Umfangs der Rübenzuckerindustrie neben Preußen in erster Linie Braunschweig und Anhalt, demnachst Württemberg und die thüringischen Staaten, außerdem jedoch auch Bayern, Baden und Mecklenburg in Betracht kommen würden. — Hinsichtlich des Gesetzentwurfs, demzufolge die Exportbonifikation bereits vom 1. August d. J. ab um 40 Pf. herabgesetzt werden soll, bemerkt noch die Vorlage: „Wenn bei der vorgeschlagenen gleichmäßigen Herab- setzung der drei Vergütungssätze um je 40 Pf. die raffinierten Zucker im Verhältniß zum Rohzucker künftig ein wenig günstiger als bisher gestellt sein würden, so scheint die Gewährung dieses kleinen Vortheils unbedenklich und insofern erwünscht zu sein, als dadurch den Klagen der Raffinadeure über die relative Be- nachtheiligung der Ausfuhr von Raffinaden wenigstens in etwas abgeholfen werden würde.“

— Der Reichstag wird, so meint die „Lib. Corr.“, bei der Berathung der Zuckersteuer-Vorlage zweierlei zu er- wägen haben, einmal, ob es nicht angezeigt ist, die von der Reichsregierung vorgeschlagene provisorische Maßregel auch nur provisorisch, d. h. auf Zeit zu bewilligen, und dann, ob es nicht erforderlich ist, die Voraussetzungen für die vorzu- nehmende Enquete und die Zusammensetzung der Enquetekom- mission gesetzlich festzustellen, gewissermaßen als Garantie dafür, daß die Reform der Zuckersteuer nicht durch eine anscheinend provisorische Maßregel bei Seite geschoben wird.

— Der katastrophische Zustand des Kaisers ist, wie die „N. Z.“ vernimmt, noch nicht überwunden, wenn auch die Heiserkeit im Schwinden ist. Auf Rath der Aerzte hütet der Kaiser bei dem rauhen Wetter noch immer das Zimmer.

— Der Verlauf des Unwohlseins des Reichskanzlers wird der „N. Z.“ als ein ungewöhnlich günstiger geschildert, was der Thatsache zugeschrieben wird, daß der behandelnde Arzt Dr. Frerichs die Natur des Uebels alsbald konstatierte. Bis zur völligen Genesung dürften, wie verlautet, noch etwa 14 Tage verlaufen. — Fürst Biemarck empfängt trotz seines schmerzhaften Venenlebens, das ihn zum Biegen zwingt, ab und zu alte ge- nauere Bekannte, und von einem derartigen Besuch, der Donner- stag stattgefunden haben soll, wurde im Reichstage erzählt: Ein Abgeordneter hätte den Kanzler gesehen und ihn bei guter Laune angetroffen, da die Schmerzen grade nachgelassen hätten. Ist es nicht — so ungefähr soll sich Fürst Bismarck, wie dem „Leipz. Tageblatt“ geschrieben wird, geäußert haben — ein Walheur, daß ich grade jetzt krank werde? Bötticher muß abreisen, um sich zu erholen, Burchard befindet sich unterwegs und jetzt muß ich hier liegen. Wenn nur der Scholz munter bleibt; er hat zwar Kräfte genug zuzusetzen, aber seine Thätigkeit ist grade so aufreibend wie unsere. Man wird alt und krank, kann aber vorläufig nicht daran denken, einmal sein eigener Herr zu sein und fern von hier in Ruhe seinen Rohl zu bauen und seinen Acker zu bestellen. Welch Verlangen ich habe, auf ein paar Tage aus dem verwirrenden Einerlei herauszukommen, kann ich gar nicht sagen; ich möchte wohl gern ein volles Jahr keinen Menschen weiter sehen als meine Frau, meine Kinder und meine Entel. Für die sollte man doch eigentlich leben, aber komme ich

dazu? Bisweilen fehlt's bloß noch, man ließe sich durch einen Rath kurz Vortrag halten über das Befinden der Allernächsten und verzichtet darauf, sie zu sehen. Der Kaiser hält sich wacker, so Schlimmes er auch durch den Tod des Prinzen Karl hat über sich ergehen lassen müssen. Uns Allen zusammen fehlen die Nerven des hohen Herrn, oder vielmehr, ich möchte sagen, der Kaiser hat, so lange er arbeiten muß — und er quält sich von früh bis spät — überhaupt keine Nerven. Ein wahres Glück, daß er sich hält, daß Mollke immer frisch ist und daß Kameke viel aushalten kann; mit uns Zivilisten ist nicht viel los, uns fehlt alle Augenblick bald Dies bald Jenes, so daß wir, wenn unsere Jahre gekommen, in Arbeitspausen keinen lieblichen Gedanken haben als den, wie wir uns bei erster bester Gelegenheit aus dem Staube machen können. Die Sehnsucht nach Ruhe tritt bei mir wie eine förmliche Krankheit auf, und ich kann diese Krankheit bei meinen übrigen Leiden gar nicht los werden. Ja, wenn ich's bis zu einem vortragenden Rath und nicht weiter gebracht hätte, ich wäre längst über alle Berge; so aber bin ich an die Wilhelmstraße gebannt, die mir mein Lebtag zuwider gewesen ist. In den Reichstag werde ich schwerlich hineinkommen; es geht auch ohne mich; die Reichsmaschine arbeitet vorzüglich und ich freue mich, daß wir konfliktfreie Luft athmen. Wenn das noch wäre, daß man sich ärgern müßte, das hielte ich jetzt gar nicht mehr aus, ich würde mich gradezu aufreiben. Mein Benenleiden ist älteren Datums und, wie die Aerzte sagen, gefahrlos; aber Schmerzen habe ich bisweilen, um an den Wänden hinaufzulaufen. Es tobt eine Zeit lang, und dann scheint's, als würde es gar nicht wiederkommen, ich bin dann wie neugeboren und vergeße rasch alles Ungemach. Sagen Sie nur im Reichstage, man möchte Alles vermeiden, was unnütz böses Blut zu schaffen geeignet ist. Der Kaiser, der von Allem Notiz nimmt, muß geschont werden, und ist er auch gesünder als wir Alle, so ist er doch erheblich älter als wir, und in der That, er verdient's recht, nur noch Gutes und Angenehmes zu erleben. Sieht man auf ihn, so muß man schweigen — Alles in Allem; wir dürfen uns ihn in jedem Betracht zum Muster nehmen.

Der Bundesrath hat in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, das mit Oesterreich-Ungarn wegen gegenseitiger Zulassung von Medizinal-Personen zur Ausübung der Praxis im Grenzbezirk vereinbarte Abkommen dem Reichstage zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorzulegen. Dieser Beschluß ist von prinzipieller Bedeutung. Der Vorsitzende in der betreffenden Sitzung, Finanzminister Scholz, betonte dabei, daß bei gleichartigen Abkommen mit Belgien vom 7. Februar, und mit den Niederlanden vom 11. Dezember 1873 das damalige Reichsstaatskanzleramt zur staatsrechtlichen Gültigkeit der Verträge die Zustimmung des Bundesrathes für ausreichend erklärte. Eine erneute Prüfung der Frage bei dem gegenwärtigen Anlaß habe jedoch zu der Ueberzeugung geführt, daß der Inhalt der gedachten drei Staatsverträge über dasjenige Gebiet, welches der Bundesrath selbständig zu regeln befugt ist, hinausgeht, daß daher der allgemeine Grundsatz des Artikels 11 der Reichsverfassung maßgebend erscheint, wonach ein völkerrechtlicher Vertrag, so fern er sich auf Gegenstände bezieht, welche in den Bereich der Reichsgesetzgebung fallen, neben der Zustimmung des Bundesrathes der Genehmigung des Reichstages bedarf. Unter diesen Umständen wird nicht nur die gegenwärtig mit Oesterreich-Ungarn zu Stande gekommene Uebereinkunft, sondern es werden nachträglich auch die erwähnten Konventionen mit Belgien und mit den Niederlanden dem Reichstag zur Beschlußnahme vorgelegt werden.

Gelegentlich ist schon erwähnt, daß der Minister der Landwirtschaft Dr. Lucius seit Kurzem ausübungsweise an den Sitzungen des Bundesrathes Theil nimmt. Dies beruht auf einem Beschluß des Bundesrathes vom 20. Januar, in welchem der Vorsitzende, Finanzminister Scholz, mit Rücksicht

darauf, daß in Folge der Erkrankung des Staatssekretärs des Reichs-Schatzamtes Burchard für die Vertretung der verbundenen Regierungen im Reichstage bei den Verhandlungen über handels-, zoll- und steuerpolitische Angelegenheiten eine Lücke entstanden sei, vorschlug, für die Verhandlungen über Angelegenheiten der bezeichneten Art im Reichstage zum Kommissar des Bundesrathes den Minister Dr. Lucius zu erwählen, der sich zur Uebernahme dieses Kommissariats bereit erklärt habe. Der Bundesrath erklärte sich darauf mit diesem Vorschlage einverstanden.

Gegenüber der Bemängelung der Nachricht, daß in Sachen der Einjährig-Freiwilligen neuerdings von zustehender Seite Anordnungen gegen die vorgeschallenen Mißbräuche erlassen werden möchten, schreibt man der „N. Z.“:

„Die „N. Pr. Ztg.“ oder die „sichere Quelle“, auf welche sie sich stützt, hat nur nöthig, einen ganz kurzen Weg vom Redaktionsbureau aus zurückzulegen, um zu erfahren, daß unsere Mittheilung völlig zutreffend war und Anordnungen zur Abstellung vorgeschommener Mißbräuche in der gedachten Richtung entweder z. Z. unserer Meldung oder unmittelbar nach derselben erlassen worden sind. Im Uebrigen dürfte sich dies wenn nicht sofort, so doch spätestens bei der nächsten Einsetzung Einjährig-Freiwilliger zur Evidenz feststellen lassen.“

Die achte Generalversammlung der Steuer- und Wirtschaftssachverständigen hat heute hier unter dem Vorsitz des Herrn v. Mirbach und unter Theilnahme der meisten konservativ-agrarischen Abgeordneten begonnen. Die Herren haben heute zunächst über die Börse und dann über die Bauernvereine debattirt und folgende Resolution angenommen:

Angeichts der außerordentlichen sozial-politischen Bedeutung, welche die modernen Börsenumsätze ihrer Natur und ihrem Umfange nach erlangt haben, erklärt die Generalversammlung der Steuer- und Wirtschaftssachverständigen, daß den gefährdrohenden Uebelständen auf diesem Gebiete nicht nur durch eine procentuale Börsensteuer, sondern auch durch ein deutsches Börsengesetz entgegengetreten werden muß, welches der feineren Ausbeutung der Bevölkerung durch die Börse, sowie dem weiteren Betriebe des öffentlichen Spiels an derselben energisch ein Ziel setzt. Nicht minder erscheint die baldige Reform des Aktienwesens als dringend geboten.

Die Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftssachverständigen begrüßt die Bestrebungen der Bauernvereine mit lebhafter Freude und hofft, daß die Bauernvereine bei voller Wahrung der Selbstständigkeit ihrer Organisation gemeinschaftlich mit uns zur gedeihlichen Lösung der wirtschaftlichen Fragen energisch beitragen werden.

Ueber die Verfügung wegen der Führung geistlicher Titel schreibt die „N. A. Z.“ zur Beruhigung erregter kirchlicher Gemüther:

Soviel wir wissen, beruht diese Verfügung auf der Wahrnehmung, daß von einzelnen Staatsbehörden katholischen Geistlichen und auch Staatsbeamten, z. B. Professoren und Lehrern, die letzteren von inländischen oder von ausländischen geistlichen Oberen verliehenen Titel, insbesondere als geistlicher Rath oder als Konsistorialrath, beigelegt zu werden pflegen, ohne daß die Betheiligten die zur Führung solcher Titel erforderliche landesherrliche Genehmigung nachgekauft und erhalten haben. In derartigen Fällen sollen den Betheiligten die fraglichen Titel von den Staatsbehörden aber nur dann beigelegt werden, wenn denselben zur Führung des Titels die landesherrliche Genehmigung erteilt ist. Hierauf hat sich jene Verfügung beschränkt, welche mitbin nur den Zweck hatte, eine von Alters her bestehende Einrichtung, die hier und da nicht gehörig beachtet war, von Neuem in Erinnerung zu bringen.

Wie mitgetheilt wird, soll der Papst seit etwa Jahresfrist Anordnung dahin getroffen haben, daß ihm jährlich zweimal aus allen preussischen Diözesen durch die Bischöfe ausführliche Berichte über die kirchliche und kirchenpolitische Lage gemacht werden. Diese Berichte sind nach einem vorgeschriebenen Schema abzufassen und müssen alles auf kirchlichem und kirchenpolitischem Gebiete irgendwie Bemerkenswerthe enthalten. Alle staatlichen Maßnahmen, gleichviel ob im Interesse der Hierarchie oder gegen dasselbe geschehen, Ab- und Zunahme der Zahl der verwaisten Pfarreien, Änderungen in Bezug auf den kirchlichen Charakter der höheren und niederen Schulen, strafrechtliche Verfolgungen gegen Priester nebst Erkenntnissen, Stimmen der Presse über die Lage und über die voraussichtliche Zukunft der katholischen Kirche in Preußen,

Status der Altkatholiken-Bewegung u. c., — über Alles dies wünscht der Papst genau informiert zu werden. So umfassend indessen auch die Berichte der Prälaten und ihrer Stellvertreter sein mögen, so ist doch nicht zu verkennen, daß die Information eine einseitige bleibt. Uebrigens soll die gleiche Vorschrift auch für jene nichtpreussischen Bistümer ergangen sein, zu deren Sprengel preussische Gebietstheile gehören.

Wie die „Magd. Ztg.“ hört, haben für die diesjährige Badesaison auf Brunnen- und Bädereien für Rechnung der Militärverwaltung alle diejenigen im aktiven Dienste stehenden Mannschaften Anspruch, für welche nach militärischem Urtheil der Gebrauch genannter Kuren im Kurorte selbst nothwendig ist, sowie inaktive Mannschaften, deren Leiden zweifellos aus einem der drei letzten Feldzüge, oder aus Friedensdienst-Verwundungen herrührt. Diesbezügliche Gesuche um Aufnahme in die Militär-Kurhäuser zu Sankt, Wiesbaden oder Teplitz sind fortan aber nicht mehr, wie bisher, von dem betreffenden Ressortministerium an die Medizinalabtheilung des Kriegsministeriums zu richten, sondern es sollen die Provinzialbehörden sich direkt mit der betreffenden Abtheilung des Kriegsministeriums in Verbindung setzen und für die fraglichen Invaliden die Aufnahme beantragen. Den im Zivildienste angestellten und nach Maßgabe der Bestimmungen vom 18. Juni 1878 zu kostenfreien Bädereien zugelassenen Militärintvaliden stehen nach einer neueren Verfügung des Kriegsministeriums weder für die Reisetage noch für die Dauer der Baderkur Wohnung, Brotdgeld und extraordinärer Verpflegungszuschuß zu, dieselben werden vielmehr in dieser Beziehung den Pensionsempfängern, welche nach § 6b und c schon jetzt auf vorbezeichnete Kompetenzen neben ihrer Pension keinen Anspruch haben, gleichgestellt.

Hamburg, 6. Februar. Die öffentliche Hauptverhandlung betreffend den Zusammenstoß der Dampfschiffe „Sultan“ und „Gimbria“ wird am 8. d. M., Sonntag, 10. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr, im Audienzsaale des Seeresamtes stattfinden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Februar. Seit gestern werden hier Ministerkonferenzen unter dem Vorsitze des Kaisers gehalten, an denen die gemeinsamen Minister Raimund und Kalay (Graf Blyant-Rheidt ist erkrankt), die beiden Ministerpräsidenten Tisza und Taaffe, und die Minister der Finanzen, der Kommunikation und der Landesverteidigung aus Sie- und Transleithanien theilnehmen. Die Beratungen halten sich diesmal strenger wie sonst in den Schleier des Amtsgeheimnisses. Dem „N. W. Tgl.“ wird in der Angelegenheit aus Pest telegraphirt: „Bei den Wiener Ministerkonferenzen handelt es sich vornehmlich um die Feststellung der neuen Geldforderungen, welche diesmal zur entsprechenden Vermehrung und Verbesserung der Artillerie-Materialien dienen sollen. Damit im Zusammenhange steht die neue Vorlage über die Umgestaltung der österreichischen Landwehr. Von ungarischer Seite setzte Finanzminister Szapary diesen Forderungen energigsten Widerstand entgegen, weil durch dieselben jede Verbesserung des ungarischen Staatshaushalts auch für 1884 unmöglich gemacht würde.“ Die bereits eingebrachte Landwehr-Novelle ruft die Opposition zum Streite. Die Heranziehung der Ersatzreserve zur Präsenzpflcht, die Verstärkung der Kadres, die Feststellung eines Minimal-Kriegsstandes der Landwehr von 138,000 Mann, die Heranziehung der vierten Altersklasse zur Rekrutierung, die Bestimmung, daß jene Wehrpflichtigen, welche im Heere bei einer Spezialwaffe gedient, in der Landwehr genau so behandelt werden, wie die Reservisten; das sind lauter Neuerungen von einschneidender Bedeutung und Wichtigkeit. Die „N. W. Pr.“ äußert sich über die Vorlage wenig sympathisch wie folgt:

„Dieses neue Landwehrgesetz bedeutet eine wichtige und tief einschneidende Veränderung unserer Wehrrückstellung. Es bedingt gegenüber der in Kraft stehenden Gesetzgebung nicht bloß eine starke Erhöhung der Wehrkraft für eine sehr bedeutende Anzahl von Personen, welche in dem stehenden Heere ihrer Verpflichtung bereits genügt haben, es führt auch ein neues und sehr schwerwiegendes Prinzip in die Landwehrgesetzgebung ein, welches sehr peinliche staatsrechtliche Erörterungen hervorruft. Denn der gesammte Umkreis der Bestimmungen über die Friedenspräsenz bei der Landwehr, welche bisher und mit gutem Bedacht sorgfältig festgesetzt waren und daher nicht anders, als

Im Sieb', um Ehr'.

Roman von W. Höffer.

(25. Fortsetzung.)

Sobald Otto im offenen Thürbogen der Hütte stand, erhob sich aus dem Inneren derselben eine schlanke fürstliche Frauengestalt in hellem Promenadenkostüm, mit wallendem Federhut und weißer zarter Hand, die sie unverhüllt dem Kommenden entgegenstreckte. Was dabei gesprochen wurde, das konnte Elisabeth der Entfernung wegen nicht verstehen, aber sie sah, daß Otto, während er mit der Linken den Hut vom Kopf nahm, die Rechte in die der schönen Frau legte. — Weiteres brauchte sie nicht zu wissen, ja, sie wandte sogar den Kopf, als habe ihr der Anblick dieser Begrüßung einen plötzlichen Schmerz verursacht. Um Alles sollte Otto nicht erfahren, daß sie überhaupt hier gewesen war.

Am Ufer hin führte der Weg zum entgegengesetzten Ende der Insel; langsam, dem kühlen Wasserwind die erhitzte Stirn darbietend, ging sie weiter, jetzt ihres Entschlusses vollbewußt, todtensinnig, aber ruhig. Welle auf Welle zerrann vor ihren Füßen im Sande, Schaaren von Möven tauchten mit lautem Geschrei in das junge dichtstehende Schilf und eins nach dem anderen zogen die Flußdampfschiffe ihre Bahn. Es war ein Abend, um Hand in Hand mit einem geliebten Wesen durch die grüne Wildnis zu gehen und schweigend das Glück der Stunde zu genießen.

Was sie doch mit einander sprechen mochten, die Beiden da oben?

Aber auch das war jetzt vorüber. Wer Abschied nimmt auf Nimmerwiederkehr, der sieht nicht zurück zu den Gräbern, die er verläßt.

Als Elisabeth auf der Schiffsbrücke stand, war sie äußerlich ruhig; jetzt sank die Sonne, eine leichte Dämmerung umhüllte Land und Wasser, — bald kam die Nacht.

Langsam, wie im Traume, ging sie durch die bekannten Straßen nach Hause.

Als Otto gegen elf Uhr das Wohnzimmer betrat, fand er zu seinem Erstaunen nur Ulrich und die kleine Susy. Der Tisch zeigte, daß kein Abendessen eingenommen worden war, die Lampe brannte trübe und der Amtsrichter gähnte unverhohlen. „Deine Frau hat uns bößlich verlassen, Otto“, sagte er. „War sie mit Dir? Ich fühle mich wirklich ganz krank ohne ihre liebe Gegenwart.“

Etwas wie ein unbestimmtes Erschrecken durchfluthete die Seele des jungen Mannes. „Mit mir?“ wiederholte er. „Nein. Wann ist Elisabeth überhaupt fortgegan?“

„Das mag Gott wissen. Heute Mittag hielt ich sie für krank, ihr Aussehen war trübsalig — und dann ist sie nicht wieder im Wohnzimmer erschienen.“

„Susy“, rief Otto, „bist Du in Elisabeths Zimmer gewesen?“

„Ja. Aber jetzt ist sie nicht dort.“

„Du hast sie indessen heute Abend noch, kleine?“

„Ja!“

Das Kind gab ihm ein Zeichen, daß er folgen möge, dann glitt die kleine blasse, verkümmerte Gestalt in das anstoßende Gemach und hier sah Otto, wie sich die mageren Händchen vor das Gesicht legten, wie Susy bitterlich zum Sterben schluchzte.

„Otto, Otto, — Elli ist fort!“

„Was sagst Du da, Kind?“

„Elli ist fort, sie kommt niemals wieder.“

Er zitterte am ganzen Körper, obgleich sich seine Seele sträubte, das halb schon Geahnte zu glauben. „Thorheit“, prekte er hervor. „Du bist krank, kleine Susy!“

„Nein, nein, ich weiß was ich sage. O Otto, hättest Du sie gesehen!“

Er warf sich in einen Sessel; mehr und mehr schwand die Hoffnung, doch noch Licht in das Dunkel zu bringen. „Erzähle mir alles, Susy“, bat er. „Wie kam Dir der sonderbare Gedanke, Kind?“

„Das weiß ich selbst nicht“, schluchzte die Kleine, „aber es ist so. Was hast Du der armen Elli gethan, Otto? Ich war gegen neun hier, weil sie mir ein neues Stüdmuster einrichten

wollte. Wie sah sie aus! — Geisterhaft, schrecklich. Sie küßte mich mehr als einmal. Wirst Du auch immer ein gutes Mädchen bleiben, meine kleine Susy? Nie lügen, nie das Vertrauen eines anderen Herzens täuschen? — Wer ein reines Gewissen besitzt, dem kann das Leben nichts anhaben!“ Und dann gab sie dem Kanarienvogel ein Stüd Zucker. „Mein armer Hans, mein liebes kleines Thier, — gib mir einen Kuß, Hans!“

Sie nahm ihn in beide Hände und streichelte ihn. „So Susy, ich muß noch ausgehen, vielleicht sehe ich Dich heute Abend nicht mehr. Grüße Deine Schwester, Kind, — o wie mir der Kopf schmerzt!“

Sie setzte behutsam den Vogel in seinen Käfig und umarmte mich nochmals. „Adieu, Susy, Adieu! Ich habe Eile, Kind!“ Und dann schob sie mich aus dem Zimmer. Ach Otto, was ich Dir da gesagt habe, das sind nur die Worte, welche Elisabeth sprach, aber Du hättest sie sehen müssen! Ich las einmal von einem Verbannten, der an der Grenze seines Vaterlandes stillstand und noch einen letzten Blick zurückwarf. Das, gerade das Gefühl war es, was ich in Ellis Augen las.“

Er antwortete nicht, in seiner Seele stürmte es furchtbar, dennoch aber stand unter allen Zweifeln das Eine ganz fest, er mußte sie suchen und wiederfinden.

„Susy“, sagte er die Kleine küßend, „wirst Du von dieser traurigen Angelegenheit mit keinem Menschen sprechen, auch nicht mit dem Papa und Tante Benedik?“

„Rein Wort“, versicherte das Kind. „Otto, glaubst Du, daß Elli zurückkommt?“

„Gott schenke es Dir und mir!“ antwortete er beinahe feierlich. „Geh jetzt nach Hause, Susy, das Mädchen soll Dich begleiten — und denke an Dein Versprechen.“

Dann ging er in das Wohnzimmer. Ulrich war nicht mehr dort, er besaß Feingefühl genug, um sich so lange fern zu halten, bis man seiner bedurft und so konnte Otto den augenblicklichen Abschied schriftlich zurücklassen, zehn Minuten später stand er wieder auf der stillen halbdunklen Straße.

mit Zustimmung des Reichsraths geändert werden konnten, soll nunmehr der Gesetzgebung entzogen und der kaiserlichen Verordnung vorbehalten bleiben. Das heißt so viel, als daß die Dienstpflicht des Landwehrmannes im Frieden, welche bisher gesetzlich dadurch auf ein Minimum beschränkt war, daß die Anzahl der wehrpflichtigen Personen, welche im Frieden bei den Landwehr-Regimenten den Militärdienst zu leisten haben, in einer fixen Ziffer ihren Ausdruck fand, nunmehr dieser Garantie verlustig werden soll, vermehrt oder vermindert werden kann, je nachdem das militärische Bedürfnis eine Verstärkung oder Herabminderung der Regimenter opportun erscheinen läßt. Damit entsteht eine der schwierigsten Fragen, nämlich die der Abgrenzung zwischen der Gesetzgebung und dem Verordnungsrechte der Regierung, eine Frage, die um so unerwarteter kommt, als sie bisher entschieden im Sinne der Kompetenz der Gesetzgebung gelöst war.

Die Annahme des Gesetzentwurfes kann aber trotzdem nicht zweifelhaft sein.

Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Dr. Smolka, hat bereits die Zuschrift an den Grafen Taaffe als Minister des Innern gerichtet, welche den Mandatsverzicht des Abg. Dr. v. Kaminski zur Kenntniß desselben bringt und zur Ausschreibung der Neuwahlen auffordert. Wie die „Pol. Corr.“ erzählt, waren vor dem Verzicht des Abg. Dr. v. Kaminski bei Dr. Smolka Schritte gethan worden, um denselben zu einer Intervention, sowie zur Einleitung eines ehrengerichtlichen Verfahrens in Betreff des genannten Abgeordneten zu veranlassen; Dr. Smolka lehnte aber jedes Eingreifen seinerseits und eine persönliche Begegnung mit dem Abg. v. Kaminski rund ab und beantwortete die bei ihm gethanenen Schritte mit der Erklärung, er könne seinerseits dem Abg. von Kaminski einzig und allein bringend den Verzicht auf sein Mandat empfehlen. Dazu entschloß sich denn auch v. Kaminski, welcher nach Galizien abreiste, indem er vor zwei Tagen an das Abgeordnetenhaus Präsidium ein Telegramm mit der Erklärung richtete, daß er sein Mandat mit Rücksicht auf seine seit 2 Jahren andauernde Kränklichkeit niederlege. Der reichsräthliche Polenklub hat, wie schon bekannt, eine strenge Untersuchung des Falles, welcher zu dem in Rede stehenden Mandatsverzicht geführt hat, verfügt und ist entschlossen, mit aller Entschiedenheit in der Sache vorzugehen. Auch auf die Haltung des Verfassers der Klageschrift des Dr. v. Kaminski, Abg. Dr. Woloski, welcher nach der im Polenklub herrschenden Anschauung die Pflicht hatte, Dr. v. Kaminski von der Anstrengung der Klage gegen Baron Schwarz abzuhalten, erstreckt sich die seitens des Polenklubs eingeleitete Untersuchung. Dr. Woloski hat bereits ebenfalls sein Abgeordnetenmandat niedergelegt.

Frankreich.

Paris, 5. Februar. Es scheint nunmehr unzweifelhaft, daß die Prätendenten-Vorlage im Senate zu Falle kommen wird. Denn da trotz der Abwesenheit von etwa fünfzig Senatoren bei der Wahl der Kommission sich bereits 145 Mitglieder des Senates, also fast die Majorität, gegen die von der Deputiertenkammer genehmigte Vorlage ausgesprochen haben, so kann die Ablehnung der letzteren in der vorliegenden Gestalt jetzt bereits als unabwendbar gelten. Von den neun Sektionen wählten acht Gegner, nur eine, die vierte, einen Anhänger des Gesetzentwurfes. Die Diskussion ergab interessante Momente. Barthélemy Saint-Hilaire erklärte, Ausnahmsmaßregeln seien im gegenwärtigen Zustand allgemeiner Ruhe absolut unberechtigt. Alou verwirft das Gesetz und jeden Vermittelungsvorschlag; die einzige Gefahr drohe der Republik von den Gewaltthätigen, die augenblicklich die Geschäfte leiteten. Berenger verweigert der Regierung in Ruhezzeiten das Recht der Verbannung ohne Urtheil. In der fünften Sektion indeß bedrohte Challemel-Lacour, der nicht gewählt wurde, den Senat mit der Auflösung, wenn er sich der Kammer widersetze. Léon Say und Waddington protestirten ebenfalls energisch gegen Ausnahmsgesetze. Man soll übrigens nicht abgeneigt sein, ein allgemeines Sicherheitsgesetz zu votiren, wenn die Regierung sich durch die bestehenden Gesetze gegen

Attentäter wider die Verfassung ungenügend bewaffnet glaube. Das gegenwärtige Ministerium, welches sich für die Gesetzesvorlage, wie sie jetzt ist, zu sehr engagirt hat, muß durch das ablehnende Kammervotum ebenfalls beseitigt werden. Hierzu kommt die missliche Situation, in der sich das Kabinett durch die Annahme des wortbrüchigen Generals Thibaudin als Kriegsminister befindet. Siegt doch nunmehr die offizielle Bekanntmachung des preussischen Kriegsministeriums und des allgemeinen Kriegsdepartements vom 19. Dezember 1870 im Wortlaute vor. In dieser Bekanntmachung werden 31 französische Offiziere namhaft gemacht, welche unter Bruch des Ehrenworts, keinen Fluchtversuch machen zu wollen, während des deutsch-französischen Krieges desertirt sind. Unter Nummer 24 wird ausdrücklich der damalige Colonel Thibaudin, Kommandeur des 67. Linien-Regiments, der gegenwärtige französische Kriegsminister genannt. Hervorgehoben zu werden verdient auch, daß in derselben Liste der famose Revanchebüchler Paul Déroulède, damals Unterlieutenant im 16. Bataillon der Mobilmade, als wortbrüchig figurirt. Psychologisch findet also der Deutschenhaß Déroulèdes in gewissem Maße seine Erklärung; der letztere verzeiht es den Deutschen aber nicht, daß er, allerdings lediglich durch eigene Schuld, eben doch ihrerwegen zum Wortbrüchigen geworden ist.

Paris, 6. Februar. Das neue Kabinett würde, wenn die in Umlauf gesetzte Liste sich bestätigen sollte, folgende Veränderungen zeigen; Ferry würde Konseilspräsident und Minister des Auswärtigen, Fallières wieder Minister des Innern, Waldeck-Rousseau Justizminister, Campenon Kriegsminister, Vizeadmiral Cloué Marineminister werden; Tirard und Cocheret in ihren bisherigen Stellungen bleiben. Emanuel Arago hat gleichfalls die Uebnahme des Portefeuilles für das Auswärtige abgelehnt. Fallières wird nunmehr keinen neuen Versuch machen, sein Kabinett zu vervollständigen, sondern die Abstimmung des Senats abwarten. — Prinz Viktor, der als Freiwilliger in der Artillerie zu Orleans diente, kam gestern nach Paris, um seinen Vater, den Prinzen Napoleon, zu besuchen, und blieb eine Stunde bei ihm. Prinz Roland Bonaparte, der mit dem Prinzen Napoleon auf gespanntem Fuße stand, besuchte gestern gleichfalls den Prinzen. Prinz Viktor brachte auch diesen Nachmittag bei seinem Vater zu und kehrte heute Abend nach Orleans zurück.

Großbritannien und Irland.

London, 6. Februar. Die Eröffnung der Donau-Konferenz ist auf acht Tage verschoben worden — angeblich nur wegen eines Unwohlseins des deutschen Botschafters Grafen Münster, das inzwischen aber fast völlig wieder gehoben ist. In Wahrheit scheinen sich kurz vor Thoresöffnung allerlei Differenzen über wichtige Vorfragen eingestellt zu haben, die erst noch der Ausgleichung bedürfen. Schwierigkeiten soll namentlich die vielberufene Rikafrage verursachen. Nach der „Times“ soll zwar die russische Regierung über ihren Plan, die Aufsicht über den Rika-Arm der Kompetenz der Donaukommission zu entziehen, den Mächten in der einen oder andern Form bereits Mittheilungen gemacht haben und die Regierungen von Oesterreich und Rußland sollen während der Anwesenheit des Herrn v. Giers in Wien zu einem vollständigen Einverständnis über die ganze Donaufrage gekommen sein. Doch scheint England in dieses Einverständnis, wenn es wirklich erzielt sein sollte, nicht einbezogen zu sein. Ferner haben außer Rumänien auch Bulgarien und Serbien Anträge auf Zulassung ihrer Vertreter zu den Sitzungen gestellt, während die Pforte gegen die Theilnahme Bulgariens an den Verhandlungen entschieden protestirt. Kurz, es scheint wirklich, als ob die Bahn für die Konferenz noch nicht so geebnet, deren Gelingen noch nicht so sichergestellt wäre, wie es noch vor einigen Tagen den Anschein hatte.

Rußland und Polen.

Petersburg, 5. Febr. Ueber die russisch-chinesischen Reibereien, die fortwährend an der Grenze stattfinden, spricht der „Golos“ sich folgendermaßen aus:

„Bald hört man Klagen darüber, daß die russischen Kaufleute mit ihren Waaren von den chinesischen Beamten nicht in's Innere gelassen werden, sogar in die zunächst liegenden chinesischen Gebiete nicht, unter Berufung darauf, daß noch nicht alle Bestimmungen des Traktats von den Russen erfüllt seien und die Provinz Kuldscha noch nicht übergeben sei; bald wiederum greifen sie durch die einflußreichsten Dunganen auf und richten sie hin, ungeachtet der Forderungen und Vorstellungen der russischen Regierung bezüglich sofortiger Auslieferung derselben; bald wieder entstehen Streitigkeiten zwischen den russischen und chinesischen Grenzbeamten anlässlich der Uebersiedelung der Tarantischen und Dunganen, und den letzteren werden verschiedene Schwierigkeiten in den Weg gelegt, angeblich immer, weil aus Peking keine Instruktion eingetroffen ist. Auf kleine Differenzen mußte man bei der Uebergabe Kuldscha an die Chinesen von vornherein gefaßt sein; aus einigen Handlungen der chinesischen Beamten, die sogar von der offiziellen „Turkistanischen Zeitung“ wiedererzählt wurden, geht aber deutlich hervor, daß sie in ihrer früheren Willkür und Mißachtung der Traktatsbestimmungen nach wie vor fortfahren, wodurch ja unsere Grenzbeziehungen zu den Chinesen immer ausgezeichnet gewesen sind. Keine Instruktion aus Peking erhalten zu haben — das ist ein altes Lied, das wir gar nicht mehr beachten sollten, und jetzt haben wir Gelegenheit, uns ein für allemal von diesem alten Liede zu befreien und von der Willkür der chinesischen Beamten, unter welcher die Privatinteressen russischer Unterthanen, besonders der Kaufleute, zu leiden haben, welche sich der im Vertrag stipulirten kommerziellen Vorrechte bedienen wollen. Die Entscheidung dieser Angelegenheit ist abhängig vom Verhalten unserer Konsuln, deren Zahl an der chinesischen Grenze jetzt vollkommen ausreicht. Gesetzmäßigkeit und festes Verhalten auf ihren Forderungen, Konsequenz, Entschiedenheit und einmüthiges Zusammengehen — das kann den chinesischen Beamten vor allen Dingen Achtung vor dem Traktat und dem russischen Namen einflößen. Nur auf diese Weise kann ihr Gelüste nach dem Privateigenthum russischer Unterthanen in China gezügelt, ein fester Grund für den russischen Handel in den inneren und westlichen Provinzen gelegt und ein Markt für unsere Fabrikzeugnisse gefunden werden. Früher wurde es unserer Grenzabnützung bei der unbestimmten Instruktion und der geringen Beamtenzahl sehr schwer gemacht, gegen die Armeen chinesischer Beamten aufzukommen; bei dem jetzigen Etat der Vertreter russischer Interessen ist das aber möglich und die russische Regierung hat das Recht, von ihren Beamten die Aufrechterhaltung vollkommener Ordnung an der chinesischen Grenze, unbehinderten Handelsverkehrs und einer pünktlichen Befolgung des Traktats in allen seinen Punkten zu verlangen.“

Daß die Regelung aller hier in Betracht kommenden Unzulänglichkeiten nicht von den Konsulatsbehörden und sonstigen Grenzbeamten zu erhoffen ist, sondern früher oder später einmal durch die Schärfe des Schweres entschieden werden wird, weiß natürlich der „Golos“ besser, als sonst Jemand.

Aus Petersburg, 2. Februar, schreibt man der „Wost.“ Zeitung:

Die Uebersiedelung des Zaren mit seiner Familie und dem ganzen Hofstaat von Gatschina nach Petersburg hat mannichfaches Erstaunen erregt. Lange suchte man vergeblich nach der Veranlassung zu der selbstbewußten Sicherheit des öffentlichen Auftretens, welches zu der bisherigen schwebel Abgeschlossenheit in schroffem Gegensatz steht. Endlich ist dieses Räthsel Lösung bekannt geworden. Der General Orzowski, früher Chef der Gendarmen im Königreiche Polen, und seit etwa sechs Monaten Polizeichef des Kaiserreichs und Chef des Ministeriums des Innern, ist der Mann, welcher einen derartigen Systemwechsel zu Stande gebracht hat. Es ist ihm nämlich, wie er behauptet, gelungen, die ganze Organisation der Milizen und ihre sämtlichen Etappen, welche von Irkutsk bis nach Warschau reichen, zu entdecken und aufzuheben zu lassen. Ein überaus reichhaltiges Material an Explosivstoffen, falschen Pässen, Druckschriften und sonstigen Apparaten der Milizen soll hierbei in die Hand der Polizei gefallen sein. Sämtliche Organisatoren, mit Ausnahme von dreien, welchen die Flucht gelungen ist, sind — so heißt es — verhaftet worden. Merkwürdig ist es, daß gerade Sibirien, das Land der Verbannung, denjenigen Milizen, welche durch die Behörden am meisten verfolgt wurden, lange als der sicherste Schlupfwinkel gedient hat, von welchem aus sie ihre Agitation unbeachtet fortsetzten.

Auch das neuestens erlassene Krönungs-Manifest muß als ein Ausfluß dieser prinzipiell veränderten Politik des Zaren aufgefaßt werden und könnte mit obigen Thatsachen — deren Wahrheit vorausgesetzt — in Verbindung gebracht werden.

„Wohin nun?“ frug sich Otto gedankenvoll selbst. Es gab nur einen einzigen Menschen, zu dem Elisabeth flüchten würde, ihren Vater. Aber der war in Rom, — sollte sie die weite Reise allein unternommen haben?

Er glaubte es, nur ließ sich der Grund nicht herausfinden. Hatte sie irgend eine Kenntniß der letzten Vorgänge auf der Roseninsel erhalten? War sie beleidigt, eifersüchtig?

Wie ein Gefühl des Glückes, des Sieges durchfluthete es sein Herz. Sie liebte ihn, — jetzt wußte er es.

Aber der nächste Augenblick brachte einen anderen Ideengang. War es nicht Paul, dem ihre Seele gehörte? — Ach, und sollte sie möglicherweise mit ihm, um seinetwillen das Haus ihres Mannes verlassen haben?

Ein tieferer Athemzug hob seine Brust. Nein, das hieße einen Engel verleumden. Welches auch der Grund ihrer plötzlichen Flucht gewesen sein mochte, — dies nicht.

Wohin nun? Er wußte es nicht.

Am nächstfolgenden Morgen um fünf fuhr der erste Zug, welcher sie an die deutsche Südgrenze bringen konnte, Elisabeth mußte sich also noch in der Stadt befinden oder sie war bis zur nächsten, etwa zwei Stunden entfernten Station gegangen, um dort unbemerkt und unerkannt ihren Platz im Coupé zu suchen. Einen anderen Ausweg gab es nicht.

Otto fühlte, daß ein Entschluß gefaßt werden müsse, daß er Alles verlieren werde, wenn Elisabeth über die Grenze und zu ihrem Vater gelangte, ohne sich mit ihm selbst ausgesprochen zu haben. Zögern hieß hier den Kampf aufgeben, vor der Schlacht besiegt sein.

Er fragte in Adlers kostbarem Palaste den Portier, ob seine Frau noch dort sei, und erhielt die Antwort, daß Madame nicht zugegen gewesen; ebenso ging es bei dem Dienstmädchen der Frau Paul. „Die Herrschaften sind nicht zu Hause“, hieß es, „heute war kein Besuch hier.“

Weiter also! auf das gute Glück hin vorwärts durch die Frühlingsnacht, um womöglich der armen Einsamen auf halbem Wege zu begegnen und sie zurückzuführen in die Häuslichkeit,

deren Krone sie gewesen. Süße schöne Elisabeth, was immer Dich so erschreckte, daß Du lieber fliehst, als es ertragen wolltest, — ich werde alle Deine Zweifel besiegen, alle Deine Sorgen entkräften!

Er ging schnellen Schrittes weiter, zuerst durch die Stadt und vorüber an dem stolzen Palaste seines Vaters, dann zwischen den Willen der Fürstinnen dahin und endlich durch eine Allee, die gleichwohl noch hie und da bebaut war. Die kurze Abenddämmerung begann jetzt, gegen ein Uhr, schon überzugehen in die seltsame helle Nacht, bei der doch alles Leben ruht, obwohl die Beleuchtung des Tages rings auf Wald und Fluren liegt. Sie und da bellte auf einem Landstich ein wachsender Hund oder aus den offenen Fenstern tönte das Lachen einer fröhlichen Gesellschaft, aber kein Mensch begegnete dem schnell dahingehenden jungen Manne. Arme Elisabeth, wo sie nur sein mochte?

Zuweilen überließ es ihn eiskalt. Vielleicht hatte die Unglückliche, um seiner Verfolgung zu entfliehen, gerade die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen, jeder Schritt, jede Sekunde trennten ihn und sie nur immer mehr, immer weiter.

Dann stand er still, halb außer sich. Ob es besser war umzukehren?

Aber dadurch konnte jetzt nichts mehr erreicht werden. Hatte sie den nach Norden fahrenden Zug gewählt, so ließ sich an Wiedereinholen denken.

Und er ging weiter. Auf eine kurze Strecke zwischen blühenden Feldern folgte das Dorf mit seinen frohgebedeten Häusern und friedlichen Höfen, zwischen denen Kirche und Wirthshaus auf dem freien Plage in der Mitte lagen. Ueberall krähten die Hähne, es war jetzt drei Uhr Morgens und die fleißigsten unter den Bewohnern schon wach; auf dem Spiegel des Teiches tummelten sich schnatternde Enten, hie und da gingen Mädchen mit blankgeschweiften Eimern zur Weide. Wo immer ein Auge in das blasse aufgeregte Gesicht des vorübergehenden jungen Mannes sah, da lächelte ihm ein freundliches: „Guten Morgen!“ entgegen, aber er dankte meistens nur durch ein Kopfnicken, die Zunge klebte ihm am Gaumen.

Jetzt mußte sich alles entscheiden. Auf dem Bahnhofe regte sich noch nichts. Nur die Ruh des Wärters, an einem Pflod befestigt, weidete von der Bösung das junge Gras und um die Telegraphenstangen schwirren zu Hunderten Sperlinge und Schwalben, während an den Stämmen der Walbede das braune Eichhorn von Zweig zu Zweig kletterte.

„Sie wird den Zug irgendwo im Gehölz erwarten“, dachte Otto. „An einer einsamen Stelle, — meine arme schene Sensitive.“

Er spähte so vorsichtig, als müsse sie hinter den nächsten Bäumen stehen, er ging durch den ganzen, am See dahinführenden Waldstreifen und sein Herz klopfte ungestüm bei jedem Schritt. Im Schilf flüsterten die Wellen, von fern rief der Ruck und klangen leise und melodisch die Glocken der ausgetriebenen Kühe. Jetzt stand am Himmel die junge Morgensonne in aller ihrer Pracht, es schlug vier vom Thurm, — nur noch Eine, Eine einzige kurze Stunde, dann fuhr der Zug und alles war vorüber.

Otto ging zurück zum Stationsgebäude. Ein Arbeiter legte die Schienen, zwei andere koppelten eine Reihe von Lastwagen und im Wartezimmer schauerte eifrig eine Magd, — die Wirthschaft war noch nicht geöffnet.

Er erkundigte sich bei allen diesen Personen, ob man eine junge fremde Dame gesehen habe, aber die Antworten, welche er erhielt, ließen ihn nur noch ungeduldiger seufzen. Fremde Damen gab es hier häufig, drüben im Hotel wohnten während der schönen Jahreszeit viele, — er möge nur den Portier fragen.

Entnuthigt begann er abermals zu suchen, selbst in den Straßen des Dorfes, selbst im Hotelgarten, — alles umsonst.

Es war doch ein Irrthum, sie auf dem Wege nach Rom zu glauben. Elisabeth hatte vielleicht die Stadt gar nicht verlassen, sie schickte ihrem Vater ein Telegramm und nach wenigen Tagen befand er sich an ihrer Seite.

Unten am Waldsaum in blauer Tiefe erschien das Signal. Auf dem Perron versammelten sich nach und nach über fünfzig Personen, Gäste aus dem Hotel, Städter, die gestern Abend

Berlin, 6. Februar.

* In der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstags wurde die Beratung des Etats zu Ende geführt. Mit Ausnahme einiger vorbehaltenen Petitionen und Resolutionen, so wie der Angelegenheit des Erwerbes des Glaser Posthauses. Die Genehmigung der Zinsen aus belegten Reichsgeldern und der Anleihen etc. erfolgte unter Berücksichtigung der bisher gefassten Beschlüsse des Reichstags mit einigen unerheblichen Aenderungen. Neu eingestellt wurde ein Zinsen ein Betrag von 900,000 Mark von dem Kapital des Reichstagsbaufonds mit Rücksicht darauf, daß derselbe eines weiteren Anwachsens nicht bedarf. Die einmaligen Ausgaben des Etats der Reichseisenbahnen für die Vollendung des Verwaltungs- und der Güter- und Betriebs-Inspektionsgebäude in Strassburg, für den Bau einer Verbindungsbahn zwischen dem Bahnhof Lutterbach bei Mühlhausen und dem Hafenbassin in Mühlhausen, sowie für die Erweiterung der Bischheimer Werksstätten wurden genehmigt. Zu einer eingehenden Verhandlung führte die Angelegenheit des Glaser Posthauses, welche bekanntlich aus der 2. Lesung noch einmal an die Kommission zurückgewiesen war. Im Reichstage war zur Sprache gekommen, daß wenn — wie es in diesem Falle geschehen war — die Postverwaltung Postgebäude durch Unternehmer bauen ließe und für längere Zeit unter Vorbehalt des Erwerbes mietete, dadurch das Budgetrecht des Reichstags infolge berührt werde, als das Reich leicht in die Nothwendigkeit versetzt werden könne, von diesem Rechte Gebrauch zu machen und dann Gebäude erwerben müßte, deren Projekt der Reichstag nicht genehmigt habe. Die Budgetkommission sollte nicht bloß den einzelnen Fall Glatz noch einmal prüfen, sondern besonders erörtern, in welchem Umfange und unter welchen Bedingungen die Postverwaltung in solcher Weise vorgegangen sei. Die Mittheilungen, welche seitens der Postverwaltung in der Kommission gemacht wurden, ließen ersehen, daß dies allerdings in ziemlich erheblichem Umfange geschehen ist, daß z. B. seit Eintritt der Postverwaltung des norddeutschen Bundes 41 Bauten dieser Art aufgeführt sind, daß über 17 dergleichen Verhandlungen im Gange sind, und daß die Bedingungen, in welchen u. A. auch Vorschläge gemacht werden, zu ersten Bedenken Anlaß bieten. Man wurde sich auch bald darüber klar, daß wenn der Auftrag des Reichstags erfüllt werden sollte, auch die Position des ordentlichen Etats, in welchem die Miethen für Geschäftsräume enthalten sind, zurückgezogen werden müßte. Da die 2. Lesung des Etats abgeschlossen werden muß, beschloß die Kommission, von der vorbezeichneten Sachlage dem Hause durch ihren Referenten Kenntniß geben zu lassen und zu beantragen, daß definitiver Bericht zur dritten Lesung erstattet werde.

* In der gestrigen Sitzung der Kommission des Reichstags betreffend die Verwendung giftiger Farben wurden die in der ersten Sitzung vom Abg. Lasser verlangten Vorordnungen, welche, betreffend das Verbot giftiger Farben, in den Einzelstaaten bestehen von der Regierung vorgelegt. In der fortgesetzten Generaldebatte griffen die Abgg. Lasser, Goldschmidt, Günther (Berlin), Baumbach und Schreiner die Verordnung in ihren einzelnen Theilen an, während die drei Vertreter der Reichsregierung wiederholt für den Vorlaut der Verordnung eintreten. Abg. Günther (Berlin) bittet, daß eine Statistikk über die in Folge von Spielwaaren vorgekommenen Vergiftungsfälle der Kommission als Grundlage für den § 3 vorgelegt werde. Die Geh. Räte Köhler und Eulenburg suchen die Unausführbarkeit einer solchen Statistik nachzuweisen und behaupten die große Schwierigkeit hervor, Minimalfälle schädlicher Stoffe festzusetzen, was von mehreren Rednern gewünscht wird. Abg. Schreiner findet einen Widerspruch in der harten Fassung der §§ 2 und 3 zu der milderen Fassung des § 4, welcher die Tapeten- und Bekleidungsindustrie betrifft, und in welchem Sinne als nicht so unbedingt schädlich hingestellt werde, während schon die geringsten Spuren, welche bei in den §§ 2 und 3 vorgesehenen Fällen vorkommen, strafbar sein sollen. Auch Abg. Goldschmidt erachtet die Motive zum § 4 als äußerst milde und weitgehend, die Fassung des Paragraphen selbst aber als außerordentlich streng. Die größte Gefahr für einzelne Zweige der Industrie, insbesondere der Buntpapierfabrikation und der Spielwaarenindustrie, sei seiner Ueberzeugung nach der Ausschluss des Zinn. Ihm seien die §§ 2 und 3 in der gegenwärtigen Form unannehmbar. Die vom Schriftführer verlesenen Petitionen richten sich fast sämtlich gegen diese beiden Paragraphen. Abg. Lasser beantragt, die Kommission möge beschließen, daß die §§ 3 und 4 bis zum Abschluss internationaler Verhandlungen außer Kraft gesetzt werden sollen. Dieser Antrag wurde nach eingehender Geschäftsordnungsdebatte und nachdem die Beschlußfassung über § 2, welcher die Verpackung von Nahrungs- und Genussmitteln betrifft, vorbehalten, einstimmig angenommen. Mittwoch soll in die Spezialdiskussion eingetreten werden.

* Die Kommission des Reichstags für die Krankenversicherung der Arbeiter hat heute die gestern abgebrochene Beratung über den § 69 zu Ende geführt und sowohl den Antrag Hirsch und Guttschick, als den Antrag Loben abgelehnt. Es bleibt

der Nähe zum Besuch gewesen waren und nun in ihre Heimath zurückkehrten, Landleute und Touristen, alles bunt durcheinander. Otto mußte von fern die ganze Gruppe, Elisabeth war nicht darunter. Um eine, in diesem schweren Augenblick unerwünschte Begegnung mit irgend einem, möglicherweise anwesenden Bekannten zu vermeiden, trat er, als der Zug langsam vorüberfuhr, in den Schatten des Wartezimmers. Coupé nach Coupé entschwand dem Blick, immer schneller drehen sich die Räder, Otto sah in einer Art stummer Verzweiflung auf die Wagenreihen, da plötzlich — täuschte ihn seine wilderregte Phantasie? — nein, nein, sie war es, Elisabeth, sie, die er seit länger als acht Stunden suchte. Aus dem Fenster eines der letzten Coupés sah ihr süßes stilles Gesichtchen, auch so bleich, so kummervoll wie nie. Sie hatte den Schleier zurückgeschlagen, ihre Stirn lehnte am Seitenpolster, die Hände lagen müde im Schooß.

Das alles sah er und regte kein Glied, über seine Lippen kam kein Laut. Gleich einer Vision brauste und donnerte der Zug in den frühlingsschönen Morgen hinaus, die Schwalben zwitscherten und jochten wie Pfeile durch die Luft, der Hirtenjunge im Thal schwenkte jubelnd die Mütze um den Kopf, — dann bog der Zug um die Waldecke, wie im rasenden Laufe rannten die letzten Wagen der Lokomotive nach und alles war vorüber.

„Zu spät!“ wiederhallte es in Otto's Seele, „zu spät!“ Der nächste Train folgte erst am Mittag.

Er trat hastig hinaus, dem Bahnhofsverwalter entgegen. „Ist eine disponible Lokomotive hier? Ich bezahle was es kostet, um zugleich mit dem eben abgefahrenen Zuge zur nächsten Station zu gelangen!“

(Fortsetzung folgt.)

Russische Gefängnisse.

Das russische Gefängnißwesen bringt sich in der neuesten Zeit wieder einmal recht eindringlich in Erinnerung. Anekdotenmäßigen bildet dasselbe in seiner gegenwärtigen Gestalt einen jener furchtbaren Krebsgeschäden des russischen Staatsorganismus, deren Heilung im günstigsten Falle nur mit den energischsten und verzweifeltsten Mitteln zu ermöglichen ist. Der Anlaß hat in der letzten Zeit zu wiederholten

also dabei, daß Arbeiter, welche einer Hilfskasse angehören, im Falle einer Erkrankung Entschädigung nach den Grundsätzen der Gemeindekrankenversicherung erhalten, und zwar nach den Euten, welche in der Gemeinde, wo die Krankenkasse ihren Sitz hat, üblich sind.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 7. Februar, Abends 7 Uhr.

Der Reichstag lehnte bei der fortgesetzten Etatsberatung den Antrag Grillenberger, im Etat die Post für die Beschwerdekommission bei der Ausführung des Sozialistengesetzes zu streichen, ab und genehmigte die erste Baurate für das Reichsgerichtsgebäude in Leipzig.

Braun wollte die Baurate so lange beanstandet sehen, bis sich nach Emanation des bürgerlichen Gesetzbuches übersehen lasse, wie der Geschäftskreis des Reichsgerichts sich gestalte.

Der Bundeskommissar befürwortete den sofortigen Bau.

Bei der Beratung des Etats der Zölle und Verbrauchssteuern bestritt Barth, entgegen den früheren Aeußerungen Minnigerode's, daß die Schutzollpolitik den Aufschwung des Handels und der Industrie bewirkt habe. Minnigerode hält seine früheren Aeußerungen aufrecht. Fortsetzung morgen.

Das Abgeordnetenhaus verwies die Landgüterordnung für die Provinz Brandenburg nach wenig erheblicher Diskussion an eine Kommission von vierzehn Mitgliedern und sprach sich nach länger als zweistündiger Geschäftsordnungsdebatte für den Vorschlag des Präsidenten aus, am Freitag die Sekundärbahn-Vorlage und die Kanal-Vorlage zu beraten und neben dem Reichstage weiter zu tagen, da die Geschäftslage die Fertigstellung des Etats und des Steuererlassgesetzes für das Herrenhaus bis zum 9. März erheische.

Der Minister v. Puttkamer hatte erklärt, auch nach der Ansicht der Regierung seien die Vorschläge des Präsidenten die allein richtigen. Wenn, wie Herr Hänel behauptete, Fürst Bismarck sich früher gegen das gleichzeitige Tagendes Reichstages und des Landtages ausgesprochen habe, so habe sich die Konstellation jetzt geändert. Die Regierung habe ein gleich großes Interesse an der Fertigstellung des Etats, wie das Haus.

— Die „Provinzial-Korrespondenz“ sagt in einem Artikel über das Schreiben des Kaisers an den Papst und die Zentrumspreffe, die Regierung unterschreibe zwischen den Elementen, die von gewissen aus der Kampfzeit herrührenden Verbindungen nicht loszukommen vermöchten, und denjenigen, die den kirchlichen Frieden nicht wollten, daß diese Unterscheidung der Regierung berechtigt sei. Es liege gegenwärtig zu Tage, wo ein Theil der Zentrumspreffe mit der Ueberzeugung nicht mehr zurückhalte, daß die Zeit der Unnachgiebigkeit vorüber sei, während die bisher als maßgebend angesehenen Elemente dem Volke einzureden versuchten, daß dasselbe nichts hoffe und nichts zu hoffen habe. Wenn wider Erwarten diese Elemente noch einmal die Oberhand behalten sollten, so würden dieselben wenigstens nicht mehr auf der Volksstimmung beruhen können; es werde einer künstlichen Agitation bedürfen, um die katholische Bevölkerung in dem Glauben an die friedfertigen Absichten des Königs und der Regierung irre zu machen.

Malen den Gegenstand von Publikationen gebildet, so z. B. des englischen Missionars Lancel und des Amerikaners Kennan, welche Beide die günstigsten Eindrücke von den russischen Gefängnissen erhalten haben. Ihre Darlegungen, so wenig man an ihrer Unparteilichkeit zu zweifeln Ursache hat, konnten dennoch keinen Anspruch auf besondere Glaubwürdigkeit erheben, weil man sich sagte, daß die russischen Behörden sich gehütet haben werden, den fremden Besuchern, auf deren Urtheil man doch immerhin einiges Gewicht legen mochte, die Dinge zu zeigen, wie sie wirklich sind, und ebensowenig von den Gefangenen eine der wahren Sachlage entsprechende Auskunft erhalten haben möchten. Fürst Krapotkin nun, der bekannte, lebhafte in dem Lyon'er Prozesse verurtheilte Anarchist, hat in der hochangesehenen englischen Monatschrift „The nineteenth Century“ kürzlich einen Aufsatz über das russische Gefängnißwesen veröffentlicht, welcher den Stempel der Wirklichkeit und Wahrheit nirgends vermissen läßt. Und diese Wahrheit ist eine schreckliche, schauererregende, diese Mittheilungen bilden eine vernichtende Anklage gegen den russischen Despotismus. Was der Verfasser insbesondere über die graufame Behandlung der politischen Gefangenen erzählt, die Anwendung der Peitsche und der Folter — das sind Dinge, welche die Brutalität der russischen Polizeibehörden in das grellste Licht stellen. Die Faust hält sich unwillkürlich, wenn man von den Martern liest, welche die unglücklichen Gefangenen in den Bastillen eines der Zivillisation fort und fort Hohn sprechenden Barbarenstaates auszustehen haben. In Charlom werden die politischen Gefangenen in Ketten in der Einzelhaft in feuchten, dunklen Zellen von 10 Fuß Quadratraum gehalten; häufig werden die Gefangenen wahnfinnig, und im Sommer 1878 brachte die Unerträglichkeit des Lebens daselbst mehrere Gefangene zum Entschluß, sich zu Tode zu hungern. Nachdem sie mehrere Tage nichts gegessen, ließ sie der Gouverneur „vermittelst Injektion“ gewaltsam „füttern“, was aber zu solchen Szenen führte, daß man vorzag, sie durch das Versprechen einer menschlicheren Behandlung zur freiwilligen Annahme des Essens zu bewegen. Als den Gipfelpunkt des Gefangenentums schildert Krapotkin den Aufenthalt der vom Czar zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten politischen Verbrecher in den Kasematten der Peter-Pauls-Festung zu Petersburg. Die Zellen sind dort so dunkel, daß man 22 von 24 Stunden des Tages Licht brennen muß und die Wände sind tropfnass. Von drei solchermaßen Eingesperrten, deren Namen genannt werden, weiß Krapotkin zu erzählen, daß innerhalb Jahresfrist der eine schwindsüchtig, der zweite wahnfinnig, der dritte gelähmt worden ist.

Im Anschluß hieran theilt die „N. Z.“ einen Brief mit, den ein russischer politischer Gefangener aus einem sibirischen Gefängniß geschrieben hat. Wir entnehmen demselben Folgendes. Sie haben wahrscheinlich schon die Nachricht erhalten, daß eine russische Dame einen Revolver auf den Gouverneur der Provinz Transbai-

Locales und Provinzielles.

Posen, 7. Februar.

d. Bezüglich der neuesten durch den bekannten Artikel der „Raffegna“ veranlaßten offiziellen Rundgebung in der kirchenpolitischen Frage macht der „Kurier Posen“ gegenüber den Ausführungen der „Nordb. Allg. Ztg.“, welche meint: unter den Menschen und Dingen, welche den Eifer des Papstes für den Frieden abschwächen oder gar paralytisiren, dürfte Graf Ledochowski zu verkehren sein (s. Nr. 93 der „Posener Ztg.“), folgende Bemerkungen: Es sei in Wahrheit traurig, daß eine Angelegenheit von so gewaltiger Tragweite, wie das geistige Wohl und der religiöse Friede von 9 Millionen Katholiken, welche unter preussischem Szepter leben, in einer für Staatsmänner so wenig entsprechenden und unwürdigen Weise behandelt zu werden pflege, daß unbillige und ungerechte Forderungen, wenn sie eine billige und gerechte Ablehnung erfahren mit dem Vorwurfe der Intriguen der Zentrumsfraktion und der geheimen Wühlereien der Polen beschönigt werden. Immer überall falle die Schuld auf die unverbesserlichen Polen, welche in allen Gegenden der Welt Feinde ihrer „allerherzlichsten Freunde“ sind, und im Geheimen gegen dieselben wühlen, anstatt die Hand zu fassen, welche gegen sie die Peitsche des § 5 des Gesetzes von der diskretionären Gewalt erhebt.

r. Das gewerbliche Schiedsgericht in unserer Stadt entfaltete im Jahre 1881/82 folgende Thätigkeit: Erledigt wurden durch schiedsgerichtlichen Spruch 139, durch Vergleich 91, durch Begleitung der Alten 36 Sachen; 21 wurden vor dem schiedsgerichtlichen Spruch zurückgenommen, 15 an das Schiedsgericht verwiesen; die Gesamtzahl der anhängig gemachten Sachen betrug 302. Die Mobiliarexekution wurde in 38, der Personal-Exekution in 6 Fällen beantragt; zur Verhandlung waren 369 Termine nothwendig; in 5 Fällen wurde Refus erhoben.

r. Von den 7 Volksschulen der Stadt Posen zählte im Jahre 1882 die Mittelschule in 21 Klassen (12 Knaben, 9 Mädchenklassen), in denen 21 Lehrer und 5 Lehrerinnen wirkten, 1192 Schulkinder, und zwar 659 Schüler, 533 Schülerinnen; von ihnen waren 669 evangelische, 304 katholische, 219 jüdische; 979 deutsche, 213 polnische; 1056 einheimische, 135 auswärtige; von den Lehrern und Lehrerinnen waren 16 evangelische, 10 katholische; 17 deutsche, 9 polnische; der Rammereifachenschulz zur Unterhaltung der Anstalt beträgt pro 1882/83 36,616 M. — Die Bürgerschule zählte in 18 Klassen (10 Knaben, 7 Mädchen, 1 gemischte Klasse) mit 19 Lehrern und 8 Lehrerinnen, 1016 Schulkinder, und zwar 615 Schüler und 401 Schülerinnen; von ihnen waren 530 evangelische, 398 katholische, 88 jüdische; 706 deutsche, 310 polnische; 879 einheimische, 137 auswärtige; von den Lehrern und Lehrerinnen waren 13 evangelische, 8 katholische, 1 jüdische; 15 deutsche, 7 polnische; der Rammereifachenschulz zur Unterhaltung der Anstalt beträgt pro 1882/83 28,816 M. — Die erste Stadtschule zählte in 11 Klassen mit 10 Lehrern und 3 Lehrerinnen 798 Schulkinder (189 evangelische, 536 katholische, 73 jüdische); der Rammereifachenschulz beträgt pro 1882/83 29,227 M. Die zweite Stadtschule wurde in 11 Klassen mit 13 Lehrern besucht von 763 Schülern (195 evangelischen, 508 katholischen, 60 jüdischen); Rammereifachenschulz 30,990 M. Die dritte Stadtschule zählte in 11 Klassen und 11 Mädchenklassen mit 19 Lehrern und 5 Lehrerinnen 1541 Schulkinder (717 Knaben, 824 Mädchen; 302 evangelische, 1235 katholische, 4 jüdische; 365 deutsche, 1176 polnische); Rammereifachenschulz 43,382 M. Die vierte Stadtschule wurde in 14 Knaben- und 14 Mädchenklassen mit 27 Lehrern und 4 Lehrerinnen besucht von 1831 Schülern (844 Knaben, 987 Mädchen; 601 evangelischen, 1230 katholischen; 753 deutschen, 1078 polnischen); Rammereifachenschulz 59,231 M. Die fünfte Stadtschule, welche ihre Thätigkeit im Mai v. J. begonnen hat, zählte im Oktober v. J. in 3 Klassen- und 3 Mädchenklassen mit 6 Lehrern und 1 Lehrerin 450 Schulkinder (222 Knaben, 228 Mädchen; 69 evangelische, 381 katholische; 93 deutsche, 357 polnische). — Die Gesamtzahl der Klassen in den 5 Stadtschulen betrug: 39 Klassen, 39 Mädchenklassen; die Gesamtzahl der Lehrkräfte 88, davon 75 Lehrer, 13 Lehrerinnen; von den Lehrern und Lehrerinnen waren 44 evangelische, 42 katholische, 2 jüdische; 52 deutsche, 36 polnische; von den 5383 Schülern: 1356 evangelische, 3890 katholische, 137 jüdische; 1823 deutsche, 3560 polnische. Der Rammereifachenschulz beträgt pro 1882/83: 167,933 M.

r. Zum Festen der Diakonissen-Krankenanstalt hielt am 6. d. M. in der Aula der königl. Luisenschule Oberlehrer Dr. Zimmermann einen Vortrag über Volks-Etymologie. Redner unterscheidet zwischen literarischer und vulgärer Volks-Etymologie, wies an

fallen, den General Sijaschewitsch, abgefeuert hat. Hier haben Sie die Beweggründe zu diesem neuen politischen Nachschuß, der sich gegen die langen Listen von Repressalien zwischen unserer Regierung und unseren revolutionären Parteien angereicht hat. In der Provinz Transbaikalien giebt es zu Chara Murinsk ein Gefängniß für politische Sträflinge, deren man 1882 vierundachtzig zählte. Anfangs Mai v. J. ergriffen davon acht die Flucht, wurden jedoch bald wieder ergriffen. . . . Am 1. Mai wurde das Gefängniß von dem General-Inspektor aller russischen Gefängnisse, Galkin Wrasch, inspiziert, derselbe war mit den vorgeschundenen Einrichtungen wenig zufrieden und stellte ein neues Reglement in Aussicht, zu welchem die Flucht der acht den Vorwand hergeben mußte. — Am 16. Mai erging der Befehl, daß sämtlichen Sträflingen die Haare geschoren werden sollten, eine bis dahin bei den politischen Gefangenen selbst unter Nikolaus nicht angewendete Maßregel; die Gefangenen protestirten mit dem Hinweis, daß nur der Minister des Innern einen solchen Befehl erlassen könnte, doch beharrte der Gefängnißdirektor bei seiner Anordnung. Doch hatte Niemand eine Anmuth, was einige Tage später erfolgen sollte. Am 23. Mai wurde in der Nacht 3 Uhr plötzlich das Gefängniß von 1200 Kosaken besetzt; das Kommando über dieselben führte Oberst Kondenko. Die Besetzung geschah in Gegenwart des Generals Sijaschewitsch und einiger höherer Beamten. Die Gefangenen wurden gewekelt, man ließ ihnen kaum Zeit, sich nothdürftig zu bekleiden, und führte sie in den Hof, wo man jedem von ihnen Ketten anlegte. Darauf erfolgte eine körperliche Untersuchung, wobei ihnen Alles, was sie an Werthgegenständen bei sich hatten, abgenommen wurde. Die Kosaken erzählten, der Oberst Kondenko habe ihnen gestattet, Alles, was sie bei den Gefangenen finden würden, zu nehmen und zu behalten. Nachher wurden die Gefangenen in vier verschiedene, bei Kora gelegene Gefängnisse übergeführt. . . . In ihrem neuen Aufenthaltsorte wurde ihnen eine Zelle angewiesen, die kaum für eine Person Raum genug bot; sie konnten fünfzehn Tage lang nicht die Wäsche wechseln, mußten auf dem Fußboden schlafen, und selbst den Kranken wurden die Fesseln nicht abgenommen. . . . Einige der Gefangenen wurden schwer verletzt, andere weigerten sich darauf, Nahrung zu sich zu nehmen. Man schor ihnen den harten Kopf und der Gouverneur erklärte, er werde sie jetzt Hungers sterben lassen. Auch mit den weiblichen politischen Gefangenen wurde in gleicher Weise verfahren, auf die Vorstellung einer Frau Kogatschewa, welche ihrem Manne in die Gefangenschaft gefolgt war, man möge den Gefangenen doch bessere und reichlichere Nahrung geben, erfolgte die Antwort: „Man giebt den Herren gerade genug, um sie langsam verhungern zu lassen.“

Doch genug! Alles dies geschieht in einem Staate, der im Geiste und Interesse der Zivillisation Kriege unternimmt und im europäischen Konzert eine erste Größe spielen möchte!

zahlreichen interessanten Beispielen die Grundbedeutung und den Ursprung vieler Wörter und Ausdrücke des alltäglichen Lebens nach, und zeigte, wie auch viele Sagen auf etymologischer Basis beruhen, so z. B. die Sage von dem Zusammenstoßen der drei Brüder Lech, Czech und Rus, wobei sie ausgerufen haben sollen: „Poznaję“ (ich erkenne), und dieses Wiedererkennen den Anlaß zur Bezeichnung des an dieser Stelle entstandenen Ortes Poznań gegeben habe. Es wurde gezeigt, wie alle vulgäre Volks-Etymologie das gemein habe, daß sie in gutem Glauben für die Richtigkeit ihrer oft gewagten Kombinationen eintrete, und dadurch wohl zu unterscheiden sei von der abschätzigen Volks-Etymologie, welche bisweilen ungemein drastisch und komisch wirke.

d. Von dem Mickiewicz-Denkmal, welches bekanntlich vor dem Glockenturm der St. Martinskirche steht, ist dem hiesigen polnischen Vereine der Freunde der Wissenschaften für dessen Museum von Hrn. Wacław die erste, vom Bildhauer Lejczakowski angefertigte Modellskizze geschenkt worden.

r. Die hiesigen Gewerbevereine hielten am 5. d. Mts. im Perforischen Saale eine kombinierte Sitzung ab; in derselben wurden gewählt: zum Verbands-Vorsitzenden Bismarck, zum Verbands-Kassierer Cien-dreher, zum Sekretär Zimmerer, zum Kontrolleur Tuchscherer, Gewissen. — Am 27. v. Mts. hatte der Ortsverband der Gewerbevereine in dem festlich geschmückten Perforischen Saale sein diesjähriges Winterfest mit Konzert und Tanz gefeiert. Vor der Tafel berichtete Herr Bismarck über die Ausgaben und Einnahmen des Verbandes; es erhielten die Anwesenden durch diesen Bericht ein klares Bild von dem erfolgreichen Wirken und Schaffen der sieben Ortsvereine in der Stadt Posen während des vergangenen Jahres; der Vortragende erwähnte diejenigen, welche diesen Vereinen noch fernstehen, denselben beizutreten, damit sie im Falle von Krankheiten eine Hilfe haben und im Alter die Invalidenlasten benutzen können. Bei der Tafel wurde ein Toast auf den Kaiser ausgebracht und dabei unter Begleitung der Tafelmusik die Nationalhymne gesungen; ebenso wurde auf den Kronprinzen und die Frau Kronprinzessin getoastet, und später dann ein Toast auf den Anwalt der deutschen Genossenschaften, Dr. Mag. Hirsch, ausgebracht. An die Tafel schloß sich ein Tanzkränzchen, welches bis zu früher Stunde dauerte.

— **Ueber das Auswanderungsfieber in der Provinz Posen** schreibt man dem „Kur. Bozn.“ aus der Gegend von Pudemitz in Anknüpfung an eine Berichtigung, betreffend den Namen einer mit der „Gimbria“ untergegangenen polnischen Familie u. A. Folgendes, und zwar unter spezieller Bezugnahme auf den Kreis Sarodab: „Die Familie Wujnski war keineswegs durch eine mäßige materielle Lage veranlaßt worden, die Reise nach Amerika anzutreten. Ueberhaupt sind es dort nicht die eigentlichen Armen, welche der neuen Welt zustreben, sondern gerade die bestsituierten unter den Dominal-Einwohnern, Wirthsföhne und zuweilen auch verschuldete bäuerliche Wirths mit mehreren Hundert Thälern, dem Reste ihres Vermögens. „Amerika (sagt das polnische Blatt) nimmt uns die besten Arbeitskräfte und ansehnliche Kapitalien. Die einzelnen Geldsendungen, welche von dort aus an hiesige Verwandte zurückgelangen, sind, weil unbedeutend, nicht des Zählens werth, und nur als weiteres Agitationsmittel zu Gunsten Amerikas von Bedeutung. Abmahnungen helfen nicht viel, denn die Agitation und die Erleichterungen von Seiten der Agenten in Hamburg, Berlin und Bremen und ihrer örtlichen Helfershelfer sind groß. Die Agenten und ihre Gehilfen (Winkelfonsulenten) sind im Besitze von Konsens und zahlen Steuern von ihrem Gewerbe; sie „reden Niemandem zu, ertheilen aber Jedem ihren Rath.“ Gesehlich läßt sich gegen dieselben nichts thun. Unsere unversändigen Leute sagen und glauben, daß in Amerika jeder „arme Mensch“ — so nennen sie sich gewöhnlich — täglich so viel Fleisch und weißes, „herrschschaftliches“ Brot isst, als ihm beliebt, und in einem Tage so viel verdienen kann, als in Preußen während eines Monats, daß der Sommerverdienst für den Winter ausreicht, so daß man während des letzteren am warmen Ofen sitzen kann und nichts zu thun braucht, daß Abgaben dort nicht gezahlt werden, und daß es in Amerika mehr polnische Bischöfe, Geistliche und Nonnen giebt, als hier zu Lande. Dabei spielt auch die „Eitelkeit und Trägheit der Frauen“ eine Rolle und treibt manchen Ehemann hinüber. Denn, nach ihrer Vorstellung, tragen die polnischen Weiber drüben Federhüte und Kleider mit dreifachen Volants, auch fahren sie in Glasfutons. Derartige und ähnliche kindische Gründe, vor Allem aber die Sucht, die Rolle eines unabhängigen Herrn zu spielen, sind es, welche in den meisten Fällen Jahr für Jahr die Leute über das Meer treiben. Nach Amerika führt ohne Unterschied fast alle hiesigen Arbeiter. Man frage sie nur auf dem Felde, auf dem Hofe, im Stalle, Sonntags vor der Kirche, auf dem Markte, sobald über drei oder vier beisammen stehen, worüber sie sprechen: Amerika ist der Gegenstand ihrer Betrachtung. Derjenige, welcher sich bereits einen Platz auf dem Schiffe gesichert und ein nummeriertes Billet in der Hand hat, das er dann schon in Berlin an seiner Mütze oder Brust befestigt, damit ihn der Agent leichter auffinden kann, ist ein Gegenstand der Bewunderung und des Neides. Warnungen werden zwar angehört, aber nicht geglaubt, denn die Auswanderungslustigen sind der Ansicht, die vermeintliche Glückseligkeit in Amerika werde ihnen deshalb nicht gegönnt, damit es hier nicht an Arbeitern fehle. Jeder Brief aus Amerika mit seinen übertriebenen Schilderungen macht meilenweit von Dorf zu Dorf die Runde. Die Alten lesen ihn zehn und zwanzig Mal oder lassen ihn sich von den Jüngeren vorlesen, und die Kinder lernen häufig daraus buchstabierend polnisch lesen. Der gehen Verlobte die gegenseitige Versprechung ein, gleich nach der Hochzeit die Reise anzutreten, und ich kenne viele Pärchen, welche im ersten Honigmonate die Seefahrt angetreten haben. In der Pudemitzer Gegend werden die Arbeiter auf den Gütern und im Allgemeinen gut bezahlt, jedenfalls unergiebiger, als in den Kreisen Pleschen, Abelnau u. a. Aber wenn ihre Lage auch noch besser wäre, als sie schon ist, und jeder von ihnen hätte etwa hundert Thaler zur Hand, wer weiß, ob sie nicht jammt und sonders im nächsten Frühjahr nach Amerika zögen.“

r. Zum Aufenthalte im städtischen Obdachloshause wurden im Jahre 1882 Seitens der Polizei 966 Frühlingskarten ausgegeben. Der Regel nach gilt jetzt nur eine Frist von 48 Stunden, während die Aufgenommenen früher 3 Tage gewährt erhielten. Die Gesamtzahl betrug 2070 Tage, und die Benutzung geschah von 51 Familien und 915 einzelnen Personen.

r. Zur Abstellung der Thierquälerei, welche hier besonders von Ziegelfuhrleuten an alten kraftlosen Pferden verübt wird, sind die Polizeibeamten angewiesen worden, mit nachsichtloser Strenge einzuschreiten; es sollen danach alle Fuhrleute, die ihre abgetriebenen und kraftlosen Pferde in unbarmherziger Weise quälen, um dieselben zum Fortbewegen der Lasten zu zwingen, zur Anzeige gebracht und zur Bestrafung gezwungen werden.

r. Aus Gnesen lebten gestern ca. 300 Personen vom dortigen Kram-, Vieh- und Pferdemarkt hierher zurück.

XX Gnesen, 6. Februar. [Jahrmarkt.] Bis jetzt wurden die Jahrmärkte hier am Montag und Dienstag abgehalten, in Zukunft sollen dieselben jedoch am Dienstag ihren Anfang nehmen und am Mittwoch fortgesetzt werden. Die Beeinträchtigung der Sonntagsruhe ist zu dieser Aenderung Veranlassung gewesen. Die Jahrmärkte sind hier stets mit einem bekannten großen Pferdemarkte verbunden, zu denen Pferde aus den entlegenen Theilen Deutschlands, ja selbst aus Oesterreich und Rußland gebracht werden. Der Haupt-Pferdehandel wurde dann immer schon Tags vor dem eigentlichen Markte, also am Sonntag, getrieben, wodurch erklärlicherweise die Sonntagsruhe gefährdet wurde. Durch Verlegung des Marktes vom Montag auf den Dienstag soll diesem Uebel abgeholfen werden. — Der erste diesjährige

Jahrmarkt wurde heute hier abgehalten. Wie gewöhnlich waren sämtliche Marktplätze mit Waaren stark besetzt, doch der Verkehr war verhältnismäßig schwach. Selbst der Pferdehandel zeigte nicht die gewohnte Lebhaftigkeit.

S Schrimm, 6. Februar. [Unglücksfall. Theater.] Statistisches Landbeschäftigten.] Der leider schon öfter vorgekommene traurige Fall der Verunglückung von unbeaufsichtigt in einer Wohnung zurückgelassenen Kindern durch Feuer hat sich vor wenigen Tagen in dem 4. Meile von hier belegenen Dorfe Nech/in wiederholt. Nur wenige Minuten hatten die Eltern ihr wackriges Kind ohne Aufsichtigung in der Stube gelassen; daselbst kam dem Ofenfeuer zu nahe, das Kleidchen fing Feuer, und das Kind erlitt derartige Brandwunden, daß es diesen bald erlag. — Am 9. d. M. trifft der Direktor des Gnesener Stadttheaters Herr Emil Grimm mit seiner Theater-Gesellschaft hier ein, um im Neymann'schen Saale einen Zyklus von Vorstellungen zu geben. Auch im vorigen Jahre weilte diese Gesellschaft mehrere Wochen in unserer Stadt und erfreute sich lebhafter Theilnahme. — In erfreulicher Weise nimmt die Einwohnerzahl unserer Stadt stetig zu. Schrimm hat 1326 Haushaltungen mit 6411 Einwohnern, und zwar 3287 männliche und 3124 weibliche. Der Konfession nach sind 1279 evangelisch, 4124 katholisch, 989 jüdisch und 19 ohne Religion. Im Polizeibericht Schrimm wurden bei der letzten Viehzählung 1597 Pferde, 4932 Stück Rindvieh, 15,725 Schafe, 3579 Schweine, 355 Ziegen, 708 Vienenstöcke, 12 Esel und 5 Maulei gelöhlt. — Nachstehende Landbeschäftigten werden auf den bezeichneten Stationen im Kreise Schrimm deuten: Auf Station Niedzgod: Zylander, Schimmel, à 10 M., Tancred, Goldfuchs, à 10 M., Minus I. braun, à 9 M., Bliz, Rappe, Percheron, à 8 M. Auf Station Gnesen: Imperator, braun, à 9 M., Kraft rothbraun, à 9 M., Mars, braun, Percheron, à 9 M.

Δ Samter, 5. Februar. [Landwirthschaftsschule.] Augenblicklich artikuliert in unserer Stadt eine Petition an die königliche Regierung des Inlandes, dieselbe wolle eine Aenderung der Statuten der hiesigen Landwirthschaftsschule dahin veranlassen, daß das Kuratorium der genannten Schule, welches zur Zeit aus 2 Vertretern der Regierung, dem Landrath des Kreises, einem Vertreter des landwirthschaftlichen Zentralvereins, dem Direktor der Schule und dem Bürgermeister der Stadt besteht, durch zwei weitere Vertreter der Stadt, und zwei dem Kreise der praktischen Landwirthe entnommene Herren ergänzt werden möge. Die Entwicklung der Schule ist bisher nach fast dreißigjährigem Bestande derselben am hiesigen Orte nicht in dem Maße vorgeschritten, wie man das bei Uebernahme derselben erwartet hatte, und es bedarf daher alljährlich zur Unterhaltung derselben eines nicht unerheblichen Zuschusses aus dem städtischen Säckel, der im kommenden Jahre noch dadurch eine Steigerung erfahren wird, daß die zum Schulbau aufgenommene Summe fortan verzinzt und amortisiert werden muß. Man hätte nun erwartet, daß derartige Maßregeln wie die der Einführung des englischen Unterrichtes anstatt des lateinischen, wozon wir Bürger erst durch die Zeitungsberichte in Kenntniß gesetzt wurden, vorher nicht allein mit dem Magistrat besprochen, sondern auch vor die Stadtvorordneten gebracht worden wäre. Im Anschluß an eine Sitzung der Stadtvorordneten, wo diese Frage zur Besprechung kam, wurde darauf hingewiesen, daß dieses Projekt auch seine große Reife habe, indem der Erfolg desselben ein durchaus ungewisser sei und sogar gerade in das Gegentheil ausschlagen könne. Es wurden bei dieser Gelegenheit offenbare Uebelstände zur Sprache gebracht, deren Abstellung im Interesse der Schule und der Stadt dringend geboten erscheine und die dem Kuratorium in seiner jetzigen Zusammenstellung entweder nicht genügend bekannt oder gewürdigt zu werden schienen. Namentlich wurde darauf hingewiesen, daß, wenn das erwähnte Projekt zur Ausführung gelange, der eigentliche Charakter der Schule mehr und mehr zu verschwinden Gefahr laufe und dies insofern einmal für die Stadt von sehr tiefgreifenden Folgen sein könne, als darauf hin möglicher Weise die Staatsubvention, die ihr als Landwirthschaftsschule gewährt werde, entzogen werden würde. Schon jetzt trete das Landwirthschaftliche an der Schule zu wenig hervor und von landwirthschaftlichen Exkursionen und Besuchen landwirthschaftlicher Etablissements, die doch zur Erläuterung des Unterrichtes nothwendig seien, sei hier auffälligerweise gar keine Rede, was wohl in dem zu passiven Verhalten des Landwirthschaftslehrers seinen Grund haben müsse. Der darauf gemachte Vorschlag, um mögliche Beschleunigung der Angelegenheit zu erwirken, sich direkt an den Minister für Landwirthschaft zu wenden, wurde von andern Anwesenden beanstandet, und man einigte sich dahin, vorläufig die oben erwähnte Petition an die Regierung als die nächste Instanz zu richten und diese zur Unterzeichnung in Umlauf zu setzen. Man hofft, wenn es auf diese Weise gelingt, den Vertretern der Stadt und des landwirthschaftlichen Gewerbes einen größeren Einfluß auf die Entschlüsse des Kuratoriums zu erwirken, daß die Hemmnisse einer gefundenen Entwicklung der Schule in anderer Weise, als es durch einen Wechsel des sprachlichen Unterrichtes möglich, vermuthlich beseitigt werden könnten. Jedenfalls ist man sich darüber klar und einig, daß hier etwas geschehen muß, wenn der Stadt aus der Uebernahme der Schule nicht die empfindlichsten Nachteile erwachsen sollen, und daß es die Pflicht unserer städtischen Behörden sei, den Angelegenheiten der Schule größere Aufmerksamkeit zu schenken, als bisher geschehen.

□ Frankfurt, 6. Febr. [Aus der Stadtverordneten-sitzung Bürgerverein.] In der Stadtverordneten-sitzung am Freitag wurden die Herren Apotheker Dehmann als Magistratsmitglied und Kobz als Beigeordneter auf die Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt. — Die gestern Abend im Riche'schen Saale abgehaltene Versammlung des Bürgervereins war überaus zahlreich besucht. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet hatte, ertheilte er dem Herrn Professor Dr. Wlndom vom hiesigen Realgymnasium zu seinem gültig zugesagten Vortrag über „die Steinkohle“ das Wort. Der gediegene, erschöpfende und populär-wissenschaftlich gehaltene Vortrag währte über eine Stunde und wurde von den Zuhörern mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Durch Erheben von den Plätzen wurde dem Vortragenden der Dank der Versammlung ausgedrückt. Darauf wurde die Mittheilung gemacht, daß die städtischen Kollegien beschloßen haben, die an sie von Seiten des Bürgervereins gerichtete Petition behufs Bewilligung einer jährlichen Beihilfe von 105 Mark zur Beschaffung einer geeigneten Wohnung für die voraussichtlich in nächster Zeit wieder hierher zurückkehrenden grauen Schwesern zu berücksichtigen. Auf der Tagesordnung stand ferner noch ein wichtiger Gegenstand, nämlich die Abwendung einer Petition an den Herrn Minister behufs Herabsetzung des Schulgeldes bei dem hiesigen Realgymnasium von 90 auf 72 Mark. Die hierüber gepflogene Debatte nahm geraume Zeit in Anspruch und ließ zur Genüge erkennen, wie wünschenswerth dieselbe im Interesse des Fortbestehens der Anstalt ist. Der Vorstand wird diese Petition abfassen und zur Unterschrift unter der Einwohner-schaft kollektieren lassen.

L. Oberkist, 6. Februar. [Vorschuss-Verein. Wohlthätigkeits-Vorstellung.] Gestern Nachmittags fand die Generalversammlung des hiesigen Vorschuss-Vereins, eingetragene Genossenschaft, im Vereinslokale unter ziemlichlicher Theilnahme statt. Zunächst trug der Vereinspräsident Herr Kaufmann Louis Laake der Versammlung den Rechenschaftsbericht pro 1882 vor. Danach zählte der Verein im Anfang des Jahres 411 Mitglieder, von denen im Laufe des Jahres 25 ausgeschieden sind; mithin betrug die Zahl der Mitglieder am Schlusse des Jahres 386 und deren Guthaben 19,776 Mk., von welchen 18,225 Mk. dividendenberechtigt sind. An Zinsen wurden 5 pSt. für Einlagen gegeben und 6½ pSt. für Vorschüsse erhoben. Laut Rassenabschluß Ende 1882 stellte sich Folgendes heraus: Einnahme zur Rückgabe Vorläufe 461,219 Mk., Vorschussinsen 7,627,29 Mk., aufgenommene Darlehen 155,145 Mk., Guthaben der Mitglieder 21,720,08 Mk., Reservefond 2,686,27 Mk., Zinsgemein 262,50 Mk., Summa 648,660,14 Mk. Ausgabe: Gegebene Vorläufe 584,498 Mk., Zinsen für Anlehen 5142,28 Mk., zurückgegebene Darlehen 53,472,10 Mk., zurückgegebene Mitglieder Guthaben 1943,62 Mk., Geschäftsumkosten 1311,72 Mk., Rassen-

bestand 2292,14 Mk., Summa der Ausgabe 648,660,14 Mk. Der Reingewinn betrug 1435,79 Mk. Dieser wurde auf 18,225 Mk. dividendenberechtigten Guthaben derartig vertheilt, daß 127,75 Mk. als Dividende mit 7 pSt. gemäß und der Rest von 160,04 Mk. dem Reservefond überwiesen wurde. Dem Rentanten wurde von der Versammlung Decharge ertheilt. Zu Aufsichtsrathsmitgliedern wurden die Herren S. Fechner und L. Köhler wieder- und M. Podomorski neu gewählt. — Am 11. d. M. wird hier in dem Saale des Herrn M. D. Nigemoller zum Besten der Ueberschwemmten am Rhein eine Dilettantenvorstellung stattfinden.

g. Aus dem Kreise Krotoschin, 6. Februar. [Landbeschäftig.] Von der Zuckerraffinade Zbuny.] Im diesjährigen Kreise finden sich Landbeschäftigten zu Lissowo, Baskow, Theresienstein mit 9 resp. 5 Beschäftigten, welche seit dem 1. d. M. für den Preis von 8 bis 12 Mark deuten. — In seiner letzten Sitzung hat der Aufsichtsrath und der Vorstand der Aktien-Zuckerraffinade Zbuny die Vergrößerung der Fabrikanlage und die Erhöhung des Grundkapitals der Gesellschaft um 300,000 Mk. beschloßen, und es sollen zu diesem Zwecke noch 600 Stück Aktien, à 500 Mk. ausgegeben werden.

Wronke, 6. Februar. [Ball der Schützen-Gilde. Bezirkslehrerkonferenz. Raubanfälle. Unglücksfall. Parianlage bei Radoln.] Der am 3. d. M. im Conrad'schen Lokale veranstaltete Ball der hiesigen Schützen-Gilde war gut besucht und hielt die eifrigen Teilnehmer bis zu den Morgenstunden des nächsten Tages zusammen. Unstreitig hat dieses Vergnügen, das sonst abgehalten nach den mehrstägigen Strapazen des Schützenfestes und während der heißen Jahreszeit, mehr Anstrengung als Genuß gemährt, sehr dadurch gewonnen, daß es in eine angenehme Jahreszeit verlegt worden ist. Wider Erwarten und Obervanz war es diesmal von einer größeren Zahl junger und tanzlustiger Schützenbrüder resp. Schützengäste besucht und trug dies wesentlich zur Erhöhung der Festlichkeit bei. — Am 5. d. M. fand im Lokale der I. evangelischen Schullasse die erste diesjährige Bezirkslehrerkonferenz statt, und zwar unter Leitung des Lokalschulinspektors Pfarrer Bueßer. Lehrer Baech referirte über das Thema: „Die Disziplin in der Volksschule und Mittel zu ihrer Aufrechterhaltung.“ Nach stattgefundener Debatte wurden noch einzelne Anordnungen der vorgesetzten Behörden mitgetheilt, und dann nahmen die Konferenzmitglieder mit einigen Nichtlehrern an einer Gesangsübung des gemischten kirchlichen Sängerkorps theil, in welcher mehrstimmige Chorgesänge zur kirchlichen Feier des Osterfestes geübt wurden. Zum Schluß erfolgte noch die Vorlegung der monatlichen Schulversammlungen und die vorläufige Feststellung der Tage für die Osterprüfungen. — In der vorigen Woche überfielen einige Strolche den Gastwirth Lippmann von Scholno und den Präbmer Woyznafowski aus Lubowo und entrißten diesem einen Geldbeutel mit seiner geringen Baarschaft. Auf die Haftabfuhrung der Uebelthäter fahndet die Sicherheitspolizei. — Der Wirth Sch. aus Lubowo verunglückte am 17. Januar dadurch, daß er, trotz erfolgter Warnung aus seinen bereits in Bewegung befindlichen Wagen zu steigen versuchte. Sch. erlitt außer mehreren Quetschungen einen Bruch des rechten Unterschenkels und starb daran am 28. v. M. — In der Nähe des von Baron v. Rap. herr käuflich erworbenen Mühlengrundstückes Radoln ist rechts von der nach Oberkist führenden Chaussee ein Anfang zur Anlage eines Parkes gemacht worden. Auf einer, allerdings sehr sanftigen Uferhöhe des Warthebusses befinden sich mehrere Anlagen von Platanen und Linden, die schon in vorigen Herbst gepflanzt worden sind. Sofern diesen Anlagen eine erwünschte Pflege und Entwicklung zu theil wird, und ihnen, wie man vernimmt, auch noch der Bau eines in ihrer Mitte gelegenen Jagd-Pavillons folat, so wird die Umgebung des hiesigen Ortes um einen höchst interessanten Punkt reicher sein.

—z. Schwerin a. M., 6. Februar. [Eisenbahnangelegenheit.] Bei der jetzt eingebrachten Eisenbahnvorlage Bentschen-Meseritz ist die Weiterführung der Bahn nach Schwerin a. M. gänzlich außer Acht gelassen worden. Dies veranlaßt die hiesige Stadtverordneten-Versammlung, dieselbe für unseren Ort und die Umgegend so wichtigen Gegenstand einer Beratung zu unterziehen. Es wurde in derselben beschloßen, eine Kommission, bestehend aus den Herren Stadtverordneten-Vorsteher Graup, Oberamtmann Th. Hefer und Stadtverordneter M. Boas zu ernennen, welche die in der Angelegenheit erforderlichen Maßnahmen schleunigst veranlassen sollten. Auf die Einladung dieses Komitès fand gestern im Stadtverordneten-Sitzungssaale eine Versammlung statt, welche sowohl aus der Stadt, als auch aus der Umgegend außerordentlich zahlreich besucht war. Herr Hefer-Althöfen referirte ausführlich über die Vorgeschichte des ganzen Eisenbahnprojekts Bentschen-Meseritz-Schwerin a. M. Hiernach sind bereits vor Jahren die generellen Vorarbeiten für das Bahnprojekt Bentschen über Meseritz bis nach hier von Seiten des Staates ausgeführt und die Nothwendigkeit der Erschließung dieser Gegend für den größeren Verkehr, als im berechtigten Interesse der wirthschaftlichen und industriellen Entwicklung liegend, stets anerkannt worden. Die wiederholt von unserm Orte bei dem resp. Ministerium angebrachten Petitionen, wegen Ausführung des erwähnten Bahnprojekts Bentschen-Schwerin, sind jedoch bisher aus dem Grunde ohne Erfolg geblieben, weil die Bahn als eine Ergänzungslinie der Märkisch-Posener Eisenbahn angesehen wurde, die sich jedoch zur Zeit als Privatbahn weigerte, diese Zweiglinie zu bauen. Da jedoch die Märkisch-Posener Bahn in den Staatsbesitz übergegangen, so ist dieser Grund fortgefallen und die Ausführung des ganzen ursprünglichen Projekts mit Sicherheit erhofft worden, statt dessen sei jedoch, nach der neuerdings erschienenen Eisenbahnvorlage von Seiten des Staates nur die Schienenverbindung Bentschen-Meseritz beabsichtigt, resp. beantragt, was eine außerordentliche Schädigung der berechtigten Verkehrsinteressen unseres Ortes und der ganzen Umgegend in sich schließt. Das Komite-Mitglied Herr M. Boas verlas hierauf die ihm zugegangenen Motive über die jetzige Vorlage, welche bereits in der Sonntagsnummer dieser Zeitung wörtlich wiedergegeben sind, und trug eine vom Komite ausgearbeitete Petition an das Haus der Abgeordneten wegen Weiterführung der vorgeschlagenen Eisenbahn, dem ursprünglichen Projekte gemäß, von Meseritz nach Schwerin vor. Die Petition schildert in allgemeinen Umrissen die Verkehrsverhältnisse, so wie die industriellen und wirthschaftlichen Verhältnisse des Ortes und der Umgegend, belegt dieselben durch Nachangaben in den wesentlichen Punkten und hebt die ungeheuren Nachtheile hervor, die sich nothwendigerweise für den Gewerbesinn und die Landwirthschaft ergeben würden, wenn unsere ergiebige Gegend fernerhin durch Mangel einer Schienenverbindung vom größeren Verkehr abgeschloßen bleiben sollte. Erst durch den Ausbau der Bahn bis nach unserer Stadt, welche die größte und industriereichste des ganzen Landstriches ist, der durch die Bahn erschloßen werden soll, könnte dieser ganze Zweiglinie die Rentabilität gesichert werden; die Bauausführung bis nach Schwerin biete übrigens auch keine besonderen Terrainschwierigkeiten. Die Petition soll durch den Landtagsabgeordneten des Kreises überreicht werden. In der darauf erfolgten kurzen Diskussion wurde nur bemängelt, daß die statistischen Angaben nicht umfänglich genug seien und manche Industrie-verhältnisse von größerem Betriebe nicht erwähnt worden seien, was mit der schleunigen Abfassung der Petition erklärt worden, wodurch das Komite verbunden war, spezielle Erhebungen vorzunehmen, doch wurde versprochen, das in geeigneter Weise und in größerer Spezialität nachzuholen. Die Petition wurde einstimmig angenommen und vom allen Anwesenden unterzeichnet.

*** Bromberg, 6. Februar. [Die Lokalschulinspektion]** über die Schulen Goscieradz, Tschudin und Wtelno hat die Regierung dem katholischen Bischof Nint in Wtelno übertragen.

Landwirthschaftliches.

r. Der Posener landwirthschaftliche Kreisverein hält Freitag den 9. d. M. Nachmittags eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung

Submission.

Die für den Neubau des königlichen Provinzial-Steuer-Direktions-Gebäudes hieselbst und dessen Nebenbauten erforderlichen

Zimmerarbeiten incl. Material

im veranschlagten Betrage von rot. 39 000 Mark, sollen in öffentlicher Submission vergeben werden und habe ich hierzu Termin auf

Mittwoch, den 28. Februar, Vormittags 11 Uhr,
im Bau-Bureau, Wilhelmstraße 31, anberaumt, wofür auch die versiegelten, mit entsprechender Aufschrift versehenen Offerten portofrei einzureichen sind.

Entwürfe, Zeichnungen und Bedingungen können in genanntem Bureau innerhalb der Dienststunden eingesehen werden, auch werden von demselben Anschlagsertrafte und spezielle Submissionsbedingungen gegen Erstattung von 3,5 Mark Kopialien verabfolgt.

Der Zuschlag an einen der drei Mindestfordernden bleibt vorbehalten.

Posen, den 6. Februar 1883.

Der königliche Bauinspektor
O. Hirt.

Preussische Loose I. Kl. kaufen das Viertel à 30 M.,

welcher Betrag durch Postauftrag entnommen werden kann.
Borchardt Gebrüder, Berlin W., Friedrichstr. 61.

**Lebende Hummern,
große Zander,
frische Schellfische.
S. Samter jr.**

Kieler Fett-Bücklinge,
pr. Postfiste 45 St. u. mehr M. 2,50
bis 2,80 franco gegen Nachnahme ver-
sendet täglich P. Hörlich, Fisch-
räucherei, Ottensen bei Hamburg.

**Echtes
Gräher Gesundheits-Bier**
stets flaschenreif und in feinsten
Qualität versendet in Kisten à 50 Fl.
M. D. Cohn
in Grätz, Prov. Posen.

Wiederverkäufern gewähre hohen
Rabatt.

Mit Vertrauen
kann Jeder an Husten und Heiser-
keit Leidende den Fruchtstift G.
H. W. Mayer's Brust-Schnupf,
als bestes Haus- und Genußmittel
anwenden; da derselbe als solches
schon seit 30 Jahren besteht und
beliebt ist. Stets frisch zu beziehen
durch
das Depot des Herrn Rud. Ohaym,
Markt 39.
Gebr. Krayn,
J. N. Lottgebor.

Wild! Wild!
Gute schöne Hasen, sowie Reh-
wild zum billigsten Preise empfiehlt
die Wildhandlung
G. Rossdeutscher,
Bronkerplatz 4.

Traner-Hüte
stets vorrätig in der
Blumen-, Seidenband- u. Weiß-
waren-Handlung von
Isidor Griess.

Parfums Exotiques:
eingeführt von
Rigaud & Cie.,
8 rue Vivienne, Paris.

Ylang-Ylang de Manille,
Die Perle der Parfums!
Champacca de Lahore,
angenehm und originell.
Melati de Chine,
Lieblingsparfum der haute volée.
Diese 3 Spezialitäten sind zu haben in:
Nymade, Euder,
Del, Extrakt,
Seife, Eau de toilette
Depot in Posen bei
Louis Gehlen, Coiffeur.

**Cigarren von
22—150 Mk. pr. Mille**
lieferer ich 25 pCt. billiger als
jede Konkurrenz, da ich nicht mehr
reisen lasse und nur gegen baar
verlaufe.

G. Wellmann,
Cigarrenfabrik, Lübeck i. Westfalen.

**Bei Zahnschmerz und
Mundgeruch**
ist Dr. Hartung's berühmtes
Zahn-Mundwasser bestes
Mittel. à Fl. 60 Pf. echt in
Posen bei J. Schleyer und
L. Edart, in Breschen bei
David Sandborff, in Ro-
golino bei Leopold Wre-
szynski.

Am 1. d. Mts., Abends 11 Uhr, verschied plötzlich am
Herzschlage unser Rabbiner

Herr Dr. Heymann Jaffe

nach kaum dreijähriger segensreicher Thätigkeit in unserer Ge-
meinde. War diese Zeit leider auch nur eine knapp zugemessene,
so hat sie doch genügt, uns und der ganzen Gemeinde die
Ueberzeugung zu streuen, Glaubensstärke, wie den braven, biederen
Charakter des Eingestrichenen zu zeigen, so daß ihm die Liebe
und Ehrerbietung der ganzen Gemeinde über das Grab hinaus
gesichert ist.

Wollstein, den 4. Februar 1883.

**Der Vorstand und Repräsentanten
der jüdischen Gemeinde.**

Pianos Sparsystem

20 Mark monatlich
Flügel
Harmoniums ohne Anzahlung
Nur Prima-Fabrikate.
Magazin vereinigt Berlin
Pianosorte-Fabrik
Berlin, Leipzigerstrasse 30.
Preisocourant gratis und franco.

Neu angekommene hochlegante
Damen-Masken

Breslauerstr. 40, 2. Etage, zu verl.

Es werden gesucht zweitausend
Thaler auf sichere Hypothek in Posen.

K. Dorlach

in Posen, Wilhelmstraße Nr. 20.

Syphilis, Harnbeschwerden,
Bettnässen u. nerv. Schwäche
heilt gründl. Dr. Giesch, Berlin,
Friedrichstr. 51. Behandlung
(auch brieflich) reell.

Specialarzt

Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Ge-
schlechtschwäche, alle Frauen- und
Hautkrankheiten, selbst in den hart-
näckigsten Fällen. Stets schnell mit
bestem Erfolge.

**Geschwächte
Manneskraft.**

Verschiede die scheinbar unheilbaren Fälle
werden brieflich sammt Besorgung der
Arzneien gründlich geheilt von Med.
Dr. Blesau, Wien, 1. Gumpelgasse 7.
Besucht in jedem der Welt. Die geschwächte
Manneskraft (H. Kufz) Preis 1 Mark

Räume zur Einrichtung
einer „Herberge zur Hei-
math“ (7—8 Zimmer nebst
Zubehör) werden zum 1. April in
der oberen Stadt gesucht. Gef.
Adr. unter G. 3. T. in der Ex-
pedition des Blattes.

Breitestr. 23 per 1. April Ge-
laden nebst Einrichtung zu Kolonial-
maaren und Wohnung. 3 Zimmer,
Küche etc., zu vermieten.

Markt 39 ist die vollständig reno-
virte 3. Etage zu vermieten.

Ein Lehrling,

mos., der die praktische
Destillation erlernen
will, kann bald in mein
Geschäft eintreten.

H. Neudliess, Frankfurt.

Zum 1. April findet ein
Gärtner,

der zugleich den Hof zu verwalten
hat, bei mir Stellung.

Reisner,
Ostrowiecko bei Dolzig, Schrimm.

40 Tagelöhner-Familien

mit guten Bedingungen, können
sich melden bei
F. Klein, Kanonenweg 4.

Eine Dame, die sich in der Buch-
führung und in der deutschen Han-
dels-Korrespondenz gründliche theo-
retische Kenntnisse angeeignet hat,
sucht, um sich praktisch mit dem
Comptoir-Arbeiten vertraut zu
machen, unter bescheidenen Ansprüchen
passende Stellung in einem größeren
Handels-Geschäfte. Näher im Han-
dels-Kursus d. Prof. Szafarkiewicz
in Posen.

Kutscher, welchem die besten
Zeugnisse zur Seite stehen, sucht
gleich oder vom 1. April Stellung.
Gef. Offerten unter K. in der Ex-
pedition der Pos. Zeitung erbeten.

Für ein Kolonial- und
Farbwaarengeschäft en-gros
wird ein christlicher, solider,
gut empfohlener und firmer
Buchhalter,

welcher der deutschen und
polnischen Sprache in Wort
und Schrift mächtig ist, pr.
1. April a. c. bei gutem
Salair gesucht.

Bewerber, welche die
Branche kennen, erhalten
den Vorzug.

Offerten mit Gehalts-
ansprüchen wird Hr. A. Knoch,
Mühlenstr. 25, die Güte haben,
anzunehmen und weiterzu-
befördern.

Ein Stuben- und ein Aundermädchen
finden baldigst Stellung durch
B. Anders, Mühlenstr. 26.

Ein gewandter Kellnerbursche,
deutsch und polnisch sprechend, kann
sich melden
Gr. Gerberstr. 8/9.

Ein tüchtiger evangelischer Wirt
und eine Amme sind zu erfragen.
Lewandowski, Jesuitenstr. 6.

Ein verh. Wirtsch.-Inspektor
mit kleiner Familie, evang., 38 Jahr
alt, Sprache deutsch und polnisch,
Alteise vorzüglich, tüchtig im Fache,
sucht vom 1. April ab Stellung.
Näheres durch den Rittersgutsbesitzer
Herrn Becker in Junitowo bei
Posen.

Ein mit dem Getreide-, Spirit-
und Holzgeschäft wohl vertrauter
Buchhalter, der auch jahrelang Ge-
schäftsreisen in Russ.-Polen gemacht
und die Spiritus-Expedition bei
Zoll-Ämtern bejagt hat, sucht ge-
stützt auf beste Referenzen Stellung
zum 1. April. Gef. Off. sub K.
H. 2 Posen postlagernd erbeten.

Eine erfahrene, anspruchslose
Erzieherin

wünscht Stellung, am liebsten auf
dem Lande. Die Stelle ist musikalisch.
Gef. Off. an die Exped. dies. Ztg.
unter O. K.

Eine tüchtige Wäschmädchen-
Nähterin, sowie 2 solche zur Hand-
suchen Beschäftigung. Näheres bei
Kopp, Töpferstr. 3, 2 Treppen.

Eine tüchtige
Wirthschafterin

findet hier zum 1. April e.
Stellung.

Herrschaff Welna p. Rogasen.

Eine kathol. geprüfte Lehrerin
sucht zu Obem Stellung als Er-
zieherin. Näheres Auskunft erteilt
Herr Prof. Dr. Dittlich in Brauns-
berg i. P.

Ein zuverlässiger
Hofverwalter,

deutsch und polnisch spr., findet vom
1. April Stellung. Näheres unter
L. S. 100 durch die Exped. der Pos.
Zeitung.

Für mein Kolonialwaaren- und
Destillations-Geschäft suche ich für
sofort einen Lehrling
christlicher Konfession.

O. Lachmann, Kosten.

E. i. Mann a. anst. Fam., d. i.
Lehrz. a. Landw. beendigt, m. g.
Unterf. d. Prinzip u. h. Gut gel.
s. 1. April. Geh. 210 M. exkl. W.
u. B. Pers. Vors. gew. Näh. i.
d. Exp. u. E. B. 23.

Familien-Nachrichten.

Statt jeder besonderen Mittheilung.
Die Verlobung unserer jüngsten
Tochter Doris mit dem Kaufmann
Herrn Felix Misch aus Berlin
zeigen wir hiermit ergebenst an.

Posen, im Februar 1883.
**Maier Hamburger
und Frau.**

**Doris Hamburger,
Felix Misch.**

Verlobte.

Posen. Berlin.

Dienstag Nachmittag um 12 Uhr
starb unser theurer Gatte und Vater,
der Handelsmann August Lange
aus Schleien, im Alter von 48 Jahren.
Die Beerdigung findet Freitag
Nachmittag um 4 Uhr von der
Gartenstraße (Graue Schwestern)
aus statt.

Die trauernde Wittwe
nebst Kindern.

Heute früh 6 Uhr starb nach kurzen
Leiden unser geliebtes Söhnchen im
Alter von 14 Jahren.

W. Rothholz und Frau.
Beerdigung Donnerstag den 8. Fe-
bruar, Nachmittags 3 Uhr, von der
Galdorffstraße 35.

Geld- Schranke, Raffetten off.
billigst: Geldschrankfabrik
Posen, Al. Ritterstr. 3.

**Naturwissenschaftlicher
Verein.**

Dritter öffentlicher Vor-
trag in der Aula des Real-
gymnasiums.

Donnerstag den 8. Februar,
Abends 8—9 Uhr:

Herr Dr. Mendelsohn,
Lehrer am Realgymnasium:

**Geschichte und Prinzipien
der Beleuchtung**

(mit Experimenten).

Eintrittskarten für Nicht-Mit-
glieder à 50 Pf. beim Buchhändler
Herrn Rehsfeld.

Handwerker-Verein.

Montag den 12. Febr., Abds. 8 Uhr:
Vortrag

des Herrn Mittelschullehrer
Kupke

über
Corfmoorbildung.

Nichtmitglieder 50 Pf. Entree.

**Mgg. Männer-
Gesangverein.**

Sonntabend, am 10. d. Mts.,
Abends 8 Uhr, in Lambert's
Saal:

Zahrmarttsfest.

Erscheinen im Masken-Kostüm
oder im Gesellschaftsauge.

Einführung von Nichtmitgliedern
und schulpflichtigen Kindern un-
statthaft.

Bekanntmachung durch Zirkular
erfolgt diesmal nicht.

Der Vorstand.

Thalia.

Sonntabend, den 10. Februar:
Maskenball.

Maskenbilletts werden von Herrn
Braun, Gr. Ritterstraße Nr. 8, im
Laden ausgegeben.

Der Vorstand.

Ein junger engl. Wops

verloren gegangen oder gestohlen
worden. Wiederbringer erhält gute
Belohnung bei

J. K. Nowakowski,
Petriplatz Nr. 3.

Fortgelaufen!!!

Eine große schwarze Dogge, mit
weißem Brustfl., Floten u. Schwanz-
spitze, auf den Namen Dog hörend,
ist gegen angemessene Belohnung
und Kostgeld abzugeben.

Geheim-Rath Zelasko,
Kowanowko bei Doborn.

Verloren
ein goldenes Armband auf dem
Bege von der Wilhelmstr. über
Berlinstr. nach St. Martin. Gegen
Bel. abzug. St. Martin 40, III r.

Lambert's Saal.

Donnerstag, den 8. Februar,
Abends 7½ Uhr:

Concert

von
Professor

August Wilhelmj,
unter Mitwirkung des
Pianisten Herrn

Rudolph Niemann.

Billetts à 3 und à 1,50 M.
in der Hof-Buch- und Musik-
handlung von

Ed. Bote & G. Book.

Warnung.
Mein Sohn Nicodem Zok hat
sich ohne meine Genehmigung aus
dem elterlichen Hause entfernt und
hält sich in Posen auf. Ich warne
daher Jedermann, demselben etwas
zu borgen, da ich für die von ihm
gemachten Schulden nicht aufkomme.

Kielkowo, den 5. Februar 1883.
Johann Zok, Eigentümer.

Simon,
Friedrichstraße 30.

Erquisites Vordier aus der
Dresdener Waldschlößchen-
Brauerei.

Donnerstag Giesbeine.
St. Fiksinaki,

vormalis F. W. Richter.

Donnerstag den 8. d. M.:
Giesbeine.

M. Matuszewski, Schulstr. 4.

Stadttheater in Posen.
Donnerstag, den 8. Februar 1883:

Zum 3. Male.
Die Sorglosen.

Lustspiel in 3 Akten von
A. P. Ronge.

Freitag, den 9. Februar 1883:
Mit neuen Dekorationen.

Undine.

**B. Heilbronn's
Volks-Theater.**

Donnerstag, den 8. Februar c.:
Benefiz für Fräulein Anna Pollack.

Auftreten der preisgekrönten Luft-
und Parterre-Gymnast.-Gesellschaft

Dugoston.

Hierauf:

Der Diener meiner Frau.

Lustspiel in 1 Akt von Schneider.

Der Burge ihr Jodler,
gesungen von Fräulein Pollack.

Die Schwiegermutter,
vorgelesen von Herrn Kichers.

Die Direktion.

**Auswärtige Familien-
Nachrichten.**

Verlobt: Fräulein Amalie Neu-
feld mit Herrn Hiller in Berlin.

Fräulein Johanna Geißler mit Herrn
Kopp in Berlin. Fräulein Alice
Babewitz in Berlin mit Herrn Con-
rad in Brunsdorf. Fräulein Frida
von Schmidt in Berlin mit Herrn
Lieut. von Wrochem in Colmar.

Fräulein Agnes von Lewinski in Berlin
mit Hauptmann und Komp.-Chef
von Raven in Stettin. Fräulein Marie
Krause in Berlin mit Herrn Stur-
mowski in Waldau. Fräulein Ma-
thilde Jorow in Berlin mit Herrn
Eckardt in Magdeburg. Fräulein
Gertrud Widmann in Warmbrunn
mit Lieutenant a. D. Karmann in
Girsberg.

Verheiratet: Herr Ferdinand
Eugmann mit Fräulein Martha
Blossert in Berlin. Herr Lange in
Berlin mit Fräulein Helene Kapitz
in Dresden. Herr Reichel in Berlin
mit Emilie Siegel in Liebstadt in
Ostpr. Herr Saeger in Berlin mit
Fräulein Agnes Weblers in Soblen.

Geboren: Ein Sohn: Herr
Reinhold Köhle in Solingen. Herr
Otto Thies in Berlin. Herr Bern-
hard Hark in Berlin. Herr B.
Kullack in Berlin. Herr Philipp
Kathman in Berlin. Herr Paul
Ginsberg in Berlin. Amtsrath
Dr. Karo in Sorau N.-L. Herr
Anton Engelmann in Lobne. Herr
Oberförster-Kandidat Ralt in Ma-
rienwerder. Herr Hauptmann und
Kompagnie-Chef Charisius in Brauns-
berg. Herr von Bieberstein in
Berlin. Herr Rud. Tetz in Amt
Friedrichsrode. — Eine Tochter:
Herr Albert Schappach in Berlin.
Vergewaltigt: Herr Dr. Gussien in
Galle a. S. Herr D. Bennemann
in Tornau.

Für die Inserate mit Ausnahme
des Sperrpreises verantwortlich der
Verleger.